

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkow, Völkow, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Am Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 37

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Samstag, den 13. Februar

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1915

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

10. Februar. Bis zur Suczawa in die Bukowina von den Russen gefolgt, die fluchtartig zurückweichen. — Die Türken geben im Kaukasus erneut zur Offensive über, nachdem sie Verstärkungen erhalten haben. — Russische Kriegsschiffe schossen am 8. Februar im Hafen von Trapezunt den amerikanischen Dampfer „Washington“ in Grund.

11. Februar. Im Westen gewinnen die Unruhen in den Argonnen an Boden, nehmen 6 französische Offiziere, über 300 Mann gefangen und erbeuten zwei Maschinengewehre und 6 Geschütze. Auch in den Vogesen werden Fortschritte erzielt. — Die Kämpfe an der ostpreussischen Grenze werden mit gutem Erfolg für die Unruhen fortgesetzt. In Polen wurden in der Gegend von Sierpc beim Zurückdrängen des Feindes mehrere Hundert Russen gefangen.

Also sprach Sazonow.

Mittwoch ist die russische Reichsduma zu einer Kriegssitzung zusammengetreten. Sie wurde mit einer Rede des Ministerpräsidenten eröffnet, durch einen Bericht des Ministers des Äußeren Sazonow dann in die nötige Stimmung gebracht, um zu einem Beschluß zu kommen, der neben der selbstverständlichen Verurteilung vor den von Sazonow gerühmten Heldentaten der Armee das Vertrauen ausdrückt, daß die großen nationalen und „freiwilligen“ Ziele des Krieges erreicht werden. Sazonow, der wohl oder übel auf dieses Ziel hinsteuern mußte, wandte zu dem Zweck alle Mittel rednerischer Kunst an, ohne sich wesentlich um den tatsächlichen Stand der Dinge zu kümmern. So lobte er den verstorbenen König Englands, Eduard VII., kräftig, der nie ein Wässerchen getrübt, nie an eine Einkreisung Deutschlands gedacht habe und ein großer Friedensfürst gewesen sei. Deutschland sei einzig und allein überall der Friedensstörer gewesen, es habe sich in Skandinavien, in Ostasien, in Rumänien, in der Türkei den russischen Wünschen entgegengestellt, habe in China und Japan Unruhe angezettelt, verbreite Nachrichten von Judenpogromen, um Rußland bloßzustellen. Noch einen Berg ähnlicher Anschuldigungen von entzückender — sagen wir gelinde — Naivität, brachte Herr Sazonow vor. Einige Schmelschöne nach Amerika und an die Neutralen, vorsichtige Behandlung von Japan, bei dem allerdings der süße Zucker etwas mit Bitterkeit gemischt war. Japan werde es selbstverständlich unterlassen, etwas von China zu fordern, was russischen Interessen entgegenstehe. Ein schwieriger Bundesgenosse, dieses Japan, das einst auf den mandchurischen Schlachtfeldern Rußland den weiteren Weg vertrat und heute wahrscheinlich abermals seine Finger dazwischen steckt, wenn Rußland dem schwachen China Vereinbarungen über die Mongolei aufdrängen will, wovon Herr Sazonow zum Schluß Rundschaff gab, indem er von einem bald abzuschließenden russisch-chinesisch-mongolischen Vertrag sprach. Daß der Zarenthron dem-

nächst — nach dem erhofften siegreichen Kriege gegen die Germanen — über alle Welt ragen soll, vergaß Herr Sazonow nicht.

Aus Berliner diplomatischen Kreisen wird uns an den Ausführungen Sazonows noch geschrieben:

Als Verteidiger des mißhandelten Rechtes hat die russische Regierung sich in der Eröffnungsrede der Duma ihrem Volke und der Welt vorgestellt, und man muß sagen, daß diese Kostümierung wenigstens nicht des Reizes der Ursprünglichkeit entbehrt. Bis her glaubte man im allgemeinen, daß, wenn irgendwo das Recht, das göttliche wie menschliche Recht, grundsätzlich und mit allen Mitteln der Barbarei mißhandelt werde, es im heiligen Rußland geschehe, wo noch nicht einmal die einfachsten Sicherheiten der bürgerlichen Existenz des einzelnen Untertanen gegenüber Staat und Verwaltung sich durchgesetzt haben. Aber nein, meint Herr Sazonow, Rußland verteidigt die Unabhängigkeit Serbiens und Belgiens, wie es überhaupt überall und immer für die Schwachen und Kleinen eingetreten ist.

Rußland befindet sich im Bunde mit den unheimlichsten Völkern, denen nur daran gelegen ist, den Frieden der Welt gegen den gierigen Militarismus des Deutschen Reiches zu verteidigen. Eduard VII. war ein Muster an Weisheit und Gerechtigkeit, aber die „tollen“ Politiker in Berlin ließen die Welt nicht zur Ruhe kommen, und so mußte Rußland ausziehen, um endlich einmal Ordnung zu schaffen. Die Duma jauchzte vor Begeisterung, als sie Herrn Sazonow so reden hörte, und bekräftigte ihrerseits im Namen aller unter dem Bepfe des Haren glücklich vereinigten Stämme und Glaubensbekenntnisse, daß Deutschland vernichtet werden müsse aus Gründen der Menschlichkeit, der Kultur und der sittlichen Weltordnung.

Fürwahr, ein toller Spuk! Rußlands Schwert als Werkzeug der Vorkehrung gegen deutsche Teufel und Niedertracht. — Wer hätte noch vor wenigen Monaten eine solche Darstellung gewagt, ohne als reif für das Irrenhaus gehalten zu werden. Jetzt aber wird in der russischen Volksvertretung mit diesem Grundton Geschichte gemacht, und wir können sicher sein, daß sie überall eifrige Nachbeter finden wird, wo englisch-französisches Geld an der Arbeit ist. Dieser Mahnung hat Methode, zweifellos. Er soll den Satz der ganzen Welt immer wieder gegen uns aufhauen, und wenn die handgreiflichen Wahrheiten direkt auf den Kopf gestellt werden müssen, es tut nichts — jedes Mittel ist erlaubt, wenn es nur über die Verlegenheiten des Augenblicks hinweghilft. Gott und die Vorkehrung führte der russische Minister natürlich ebenso im Munde wie die Sympathien aller Neutralen, wobei selbst Schweden es sich gefallen lassen mußte, den Dank des Ministers für seine freundschaftlichen Gefühle und Handlungen gegenüber den heimreisenden russischen Opfern deutscher Gewalttätigkeit entgegenzunehmen. Höher geht's nimmer, wie man zu sagen pflegt, und damit war wohl die moskowitzische Schlaubeit derart ins Gegenteil umgeschlagen, daß man um die Wirkung dieser brutal beuchlerischen Redensarten nicht weiter besorgt zu sein braucht. Aberhaupt: auch russische Lügen haben kurze Beine, und wenn je zwischen Wort und Tat, zwischen Darstellung und Wirklichkeit wahre Abstände geklafft haben, so in diesem Falle, wo der Welt

ein Gaukelspiel vorgemacht worden ist, wie es grotesker nicht gedacht werden kann.

Die russischen Heere marschieren fest auf ihr Ziel zu — versichert Herr Sazonow —, ohne im übrigen bei diesem etwas figürlichen Punkte länger zu verweilen. In der Tat, seit sechs Monaten marschieren sie, sie marschieren auch fest, aber auf ihr Ziel zu? Dann können wir wirklich ruhig sein, dann muß ihr Ziel irgendwo in Rußland liegen, denn von dem bekannten ostpreussischen Bzupel abgesehen, sind sie noch kaum an einer Stelle bis an unsere Grenze herangekommen. Aus der Bukowina ziehen sie sich gerade jetzt fluchtartig zurück, und wie lange die Herrlichkeit in Galizien noch dauern wird, darüber wird Herr Sazonow sich wohl kaum ernstlichen Täuschungen hingeben.

Wir brauchen also nicht sehr entrüstet zu sein über das entsetzliche Lügengewebe, das dieser Minister des Zaren vor der Duma ausgebreitet hat. Worte können uns nichts mehr antun, das Schwert entscheidet, und dieses Verhängnis der Vorkehrung ist bei uns in guten Händen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Nach amtlicher Bekanntmachung: Es scheint noch nicht überall bekannt zu sein, daß nach der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 26. Januar 1915 die Verwendung von Getreide zur Herstellung von Branntwein, Kornkaffee und dergl. nicht mehr zulässig ist. Nach § 1 der Bekanntmachung sind mit Beginn des 1. Februar 1915 die im Reich vorhandenen Vorräte von Weizen (Winter und Speltz) und Roggen, allein oder mit anderer Frucht gemischt, auch ungedroschen für die Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H. beschlagnahmt. Nach § 3 dürfen an den beschlagnahmten Gegenständen Veränderungen nicht vorgenommen werden, es sei denn, daß die Kriegsgetreide-Gesellschaft oder der zuständige Kommunalverband ausdrücklich zustimmen. Eine Ausnahme gilt nur für Mühlen, die nach § 4 Abs. 4 d. d. Getreide ausmahlen dürfen. Jede Verarbeitug von Getreide, die nicht die Herstellung von Mehl für den menschlichen Verbrauch bedeutet, wie Dampfen, Mälen, Köhlen usw., ist also verboten und wird nach § 7 mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft. (W.L.B.)

+ W.L.B. gibt amtlich bekannt: Vom 12. Februar 1915 ab werden die kriegsgefangenen Franzosen, die für den Schwerwunden-Austausch in Frage kommen, für den späteren Abschied in Konstanz vereinigt. Der Termin dieses Austausches steht leider noch nicht fest, da die französische Regierung immer noch keine zugehörige Antwort erteilt hat. Die für den Austausch in Frage kommenden Engländer werden bis 14. Februar in Lingen (an der holländischen Grenze bzw. Lüttich) vereinigt. Als Termin für den Austausch durch Vermittlung der Niederlande ist der englischen Regierung der 15. und 16. Februar vorgeschlagen.

+ Der Streit um die Bierpreiserhöhung, der gegenwärtig zwischen Gastwirten und Brauern entbrannt ist, scheint gegenstandslos zu werden, da der Bundesrat gutem Vernehmen nach beabsichtigt, eine Verminderung des

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(Nachdruck verboten.)

Trine war mit peinlichen Gefühlen dem Gespräch gefolgt, jetzt glaubte sie ihres Mannes Härte etwas mildern zu müssen und bemerkte gegen den Bruder gewendet: „Es spricht für dein gutes Herz, lieber Karl, daß du dich Annchens annimmst, aber Christ hat recht: Im Alter von 17 Jahren besitzt ein Mädchen noch nicht Verstand und Erfahrung genug, um Menschen und Verhältnisse richtig beurteilen zu können. Außerdem führte Annchens Heirat mit diesem Könne nicht nur einen unheilbaren Bruch zwischen den beiden Schwestern, sondern auch eine Störung unseres häuslichen Verkehrs herbei; denn unser Schwiegersohn, der Graf, würde unser Haus nicht besuchen, wenn er befürchten müßte, mit dem Photographen oder gar dessen Eltern und Geschwistern zusammenzutreffen.“

Der Amerikaner stierte eine Weile nachdenklich auf den Boden, dann erhob er sich: „Es tut mich leid um die arme Ann,“ sagte er bewegt. „Sie wird vielen Kummer tragen müssen; hoffentlich ist sie stark genug dafür. — Eines nur will ich dich, liebe Schwester, noch sagen, bevor ich abreise: Du fürchtest deine Tochter, die Gräfin, und deinen Schwiegersohn, den Grafen, zu verlieren, wenn Ann keine glänzende Partie macht. Well, ich verstehe mir nicht auf Prophezeiungen, aber sehr gut auf die Menschen, und ich glaube: Ihr habt die beiden schon verloren. Ja, mir scheint, daß, wenn Annchen — wie ihr es wünscht — einen Grafen oder Prinzen heiratet, ihr beide Kinder verliert.“

Run lachte Kleinschmidt so laut auf, als wolle er den lustigen Amerikaner verhöhnen.

Dieser blickte ihn ernst an und sagte: „Well, ich wünsche dich, lieber Schwager, ganz aufrichtig, daß du nach Jahr und Tag meine Vorhersage noch wahr werden lassen. Fare well, liebe Schwester — wir sehen uns schwerlich wieder! Morgen reise ich ab.“ — Er streckte ihr die Hände mit traurigem, teilnehmendem Blick entgegen. Trine wurde es schwer ums Herz. Sie umhastete den grauköpfigen Bruder, tauschte einen Kuß mit ihm aus und sagte mit halberstimmter Stimme: „Leb' wohl, Karl! Mög' es dir gut gehen!“

Jetzt trat Annchen ins Zimmer, blickte den Onkel an, und als dieser traurig den Kopf schüttelte und ihr zum Abschied die Hand bot, schrie sie auf und sank an seine breite Brust.

„Poor darling,“ jagte der Alte leise, „I can't help you now. Aber wenn du bist in Not, dann laß mir's wissen. Leb' wohl!“

Er küßte die Schluchzende auf den Scheitel, legte sie sanft in die Arme ihrer Mutter und verließ rasch das Haus.

14. Kapitel.

Nach der Abreise Karl Daffels trat eine seltsame Stille in der Kleinschmidtschen Behausung ein. Es schien fast, als wäre mit seinem harmlosen, schallenden Lachen der letzte Rest von Lebensfreude entschwunden. Selbst der Hausherr, der sich oft über des Amerikaners geräuschvolles Wesen geärgert hatte, vermied es jetzt. Mit Annchens aber vollzog sich langsam eine die Eltern beunruhigende Wandlung. Sie lachte nicht mehr. Still und in sich gefehrt lebte sie dahin und schien an nichts anderem Gefallen zu finden als an der Musik. Stundenlang saß sie vor dem Flügel, spielte Etüden oder sang mit leiser Stimme schwermütige Lieder. Das Rot auf ihren Wangen verblaßte, und das freudige Ausleuchten und Erstrahlen ihrer tiefblauen Augen wurde nicht mehr gesehen.

Frau Kleinschmidt bemerkte diese traurige Veränderung ihres Lieblings mit rechter Befürmnis und machte ihren Mann darauf aufmerksam. Dieser war geschäftlich sehr in Anspruch genommen und glaubte, daß während der Sommermonate Hitze und Staub den Großstadtbewohnern sehr zulezten, seine Tochter leide körperlich darunter. Als er sich daher Anfang September vierzehn Tage von den Geschäften freimachen konnte, schlug er Trine eine Erholungsreise nach Brüssel vor.

Tilde hatte von dort wiederholt über ihren Haushalt, ihre Toiletten und die Ehrungen geschrieben, die ihr an der Seite ihres Gatten zuteil geworden seien. Ja, als sie gar bei Hofe vorgestellt und vom König der Belgier durch eine lebenswürdige Ansprache ausgezeichnet wurde, meldete sie dies Ereignis in Form einer Siegesdepesche. Obgleich sie nur über die Vorgänge ihrer hohen gesellschaftlichen Stellung, niemals aber über die ihres Gatten berichtete, so hielt sie sich die Eltern doch überzeugt, daß sie namenlos glücklich sei, und wollten an ihrem Glück teilnehmen.

Sie hofften auch, Annchen durch die Ehe ihrer Schwester den Beweis liefern zu können, daß nur die Verbindung mit einem Manne von Rang und Stand ein junges Weib befähigen könne.

Diese Hoffnung aber scheiterte kläglich. Annchen flügte sich willig, aber ohne einen Schimmer von freudiger Erwartung, dem Reiseplan des Vaters. Auf der Fahrt be-

trachtete sie den Rhein mit ebenso geringem Interesse wie den Kölner Dom oder die vorübergleitenden Landschaftsbilder. Auf dem Bahnhof in Brüssel wurden die Reisenden von der jungen Gräfin anscheinend freudig empfangen und im wappengeschmückten Wagen einem palastartigen Gebäude im Quartier Leopold zugeführt. Die Kleinschmidts betrachteten auf der kurzen Fahrt wenig die imposanten und pittoresk wirkenden Bauten der belgischen Metropole, ihre Aufmerksamkeit richtete sich auf die elegant gekleidete Tochter. Sie konnten sich nicht verhehlen, daß ihr Gesicht noch blässer war als das Annchens, und daß die nervöse Hast, mit welcher sie sprach, nicht auf ein von Befriedigung und Glück gefülltes Gemüt schließen ließe. Die Eltern schoben diese beunruhigenden Merkmale teils einem hoffnungsreichen Zustande der jungen Frau, teils der Verlegenheit zu, die dieser die Nichtanwesenheit ihres Gatten bereitete. Tilde entschuldigte den Grafen, der durch eine Verabredung gezwungen gewesen sei, ein Mitglied der Gesellschaft nach Ostende zu begleiten. Schon seit drei Tagen befände er sich in diesem Seebad und erwarte seine Angehörigen, für die er bereits Zimmer im Hotel bestellt habe.

Da weder die geschichtlich denkwürdigen Monumentalbauten und Plätze Brüssels noch seine Kunstschätze eine besondere Anziehungskraft auf die Kleinschmidts übten, so begnügten sie sich mit einem Kaffee im gräflichen Hause, dessen weite Räume nur für gesellschaftliche Zwecke hergerichtet zu sein schienen. Es war darin so wenig Behagen zu finden, daß Frau Kleinschmidt die Frage stellte: „Wo wohnt ihr jungen Eheleute denn?“

Ueber Tildes blaßes Gesicht huschte ein flüchtiges Erröten, und sie erwiderte mit erzwungenem Lächeln: „Ja, liebe Mama, wir waren bisher gesellschaftlich so sehr in Anspruch genommen, daß wir noch nicht recht dazu kamen, uns am häuslichen Herd niederzulassen. Das soll im Herbst geschehen, da wollen wir uns einige Räume warm auspolstern. Ihr ahnt ja nicht, zu wie vielen Gesellschaften wir bisher eingeladen waren, und wie viele wir veranstalten mußten! Artur gehört jetzt zur Diplomatie, und in seinem anderen Berufstreife werden — wie mir scheint — so viele Feste gefeiert wie in diesem. Man hat uns hier sehr liebenswürdig aufgenommen.“

„Na, das freut mich, freut mich wahrhaftig!“ — Kleinschmidt schüttelte seiner Tochter heftig die Hände und bemerkte, gegen Annchens gewendet: „So glücklich könntest du auch werden, wenn du Vernunft annehmen wollest.“

(Fortsetzung folgt.)

Malzverbrauch zur Biererzeugung anzuordnen. Der Malzverbrauch soll um 40 Prozent herabgesetzt werden, wie man vermutet, schon vom 15. Februar ab. Damit würde also auch die Biererzeugung um 40 Prozent sinken. Die so freiwerdende Gerste soll zu Nahrungsmitteln für Mensch und Tier Verwendung finden. Aus Gerste werden Graupen hergestellt. Von der bevorstehenden Maßnahme der Regierung sollen die Brauereien voll und ganz überrascht worden sein; erst vor wenigen Tagen eingetroffene Meldungen benachrichtigten sie von den einschneidenden Bestimmungen, die im Werke sind.

Amlich aus Berlin, 11. Februar: In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme: Der Antrag betreffend Ergänzung der Beilage zu § 1 der Tabakerzählverordnung, der Antrag des Großherzogtums Sachsen betreffend Anerkennung der Reisezeugnisse der Jenaer Studienanstalt als ausreichender Nachweis im Sinne der Prüfungsordnung für Ärzte usw. und die Vorlage betreffend die Zentral-Einkaufsgesellschaft. (W.L.B.)

Italien.

*** Nach einer unverhüllten Klage des römischen Volkes** "Italien" leidet Italien an schwerer Hungersnot. Diese Frage sei viel ernster als die der Getreideversorgung. Auf die englische Kohle sei nicht mehr zu rechnen, ebenso wenig auf die amerikanische wegen der ungeheuren Frachtsätze. Die Rettung der italienischen Industrie könne nur noch aus Deutschland kommen. Eine Kommission der Wasserleitungs- und Gasgesellschaften wurde vom Ministerpräsidenten und dem Handelsminister empfangen, denen sie die durch die Kohlennot hervorgerufene bedrohliche Lage nahelegte und um Abhilfe nachsuchte.

Spanien.

*** Erst jetzt aus Spanien kommende briefliche Nachrichten** melden, daß der Geburtstag des Deutschen Kaisers überall festlich begangen worden ist. Auf der deutschen Botschaft in Madrid und den deutschen Konsulaten ganz Spaniens wurden am 27. Januar viele Tausende von Karten mit Glückwünschen für den Deutschen Kaiser abgegeben. Allein auf der Kaiserlichen Botschaft in Madrid betrug die Zahl der eingegangenen Telegramme, Schreiben, Besuchskarten nach oberflächlicher Schätzung an zehntausend. Die gesamte spanische Presse bespricht diese außerordentliche Kundgebung und hebt hervor, daß bei der dem Deutschen Kaiser dargebrachten Huldigung alle Kreise vertreten waren, von der hohen Aristokratie und dem Klerus bis hinab zu dem einfachsten Arbeiter. In politischen Kreisen werden diese erfreulichen Kundgebungen als ein berechtetes Zeugnis für die eifrige Tätigkeit der deutschen offiziellen Vertreter und der deutschen Kolonien Spaniens angesehen, die seit Beginn des Krieges unverdrossen für die Aufklärung der spanischen öffentlichen Meinung über die wahren Ursachen des Weltkrieges und die Ziele Deutschlands gearbeitet haben.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 11. Febr. In die deutsche Verwaltung für die besetzten Gebiete des Königreichs Polen ist neuerdings auch der Vizepräsident des Reichstags, Geheimer Justizrat Dove, Syndikus der Berliner Handelskammer, berufen worden.

Wien, 11. Febr. Im Beisein des Kaisers und sämtlicher in Wien weilenden Mitglieder des Kaiserhauses fand heute in Schönbrunn die Taufe des am 8. d. Mts. geborenen Sohnes des Erzherzogs Karl Franz Joseph und seiner Gemahlin Rita statt. Als Taufpaten fungierten Erzherzog Maximilian und Erzherzogin Maria Theresia. Der Taufling erhielt die Namen Robert Karl Ludwig.

Saag, 11. Febr. In der Ersten Kammer erklärte der Minister des Äußern, daß er gegen die Wiedereinrichtung einer holländischen Mission beim Vatikan keine grundsätzlichen Bedenken habe, daß jedoch die augenblicklichen Umstände dagegen sprächen.

Genf, 11. Febr. Frau Deschamps, die Geliebte des Generalzahlmeisters Desclaux, ist jetzt verhaftet und unter der Beschuldigung der Mittäterschaft in das Unterluchungsgefängnis Saint Lazare übergeführt worden.

Rotterdam, 11. Febr. „Nowoje Wremja“ meldet aus Tokio, daß Japan Schantung und Tsingtau zum japanischen Protektorat erklärte.

Büsch, 11. Febr. Nach einer Petersburger Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ ist der historische 22. Januar in Riga nicht ganz ruhig verlaufen. Nachts wurden revolutionäre Aufrufe verbreitet und rote Fahnen entrollt. Trotz großer Arbeitslosigkeit erschienen Hunderte von Arbeitern nicht in den Fabriken.

London, 11. Febr. Auf einer in Leeds abgehaltenen Konferenz sind die Differenzen zwischen den Bergarbeitern in Yorkshire und den Grubenbesitzern beigelegt worden. Die Grubenbesitzer haben für die Dauer des Krieges alle Forderungen der Arbeiter bewilligt.

London, 11. Febr. Das Neuterische Bureau meldet aus Norfolk (Virginia) vom 9. Februar: Die „Dacia“ konnte nicht abfahren, da 11 Mann der Besatzung streikten.

Paris, 11. Febr. Alle französischen Blätter sind sich darüber einig, daß die Nachricht, Bulgarien habe eine deutsch-österreichisch-ungarische Anleihe aufgenommen, ein sicheres Zeichen dafür sei, daß es demnächst gegen die Verbündeten aufrufen werde.

Paris, 12. Febr. Die belgischen Rentencoupons werden von den hiesigen Zahlstellen nicht mehr eingelöst. Die Einlösung wird von den Zahlstellen auch dann verweigert, wenn nachgewiesen wird, daß die Coupons zu im belgischen Besitz befindlichen Stücken gehören.

London, 12. Febr. Reuter meldet aus Washington unter dem 11. d. M.: Das Staatsdepartement erhielt den folgenden amtlichen Bericht: Carranza befahl dem spanischen Gesandten in Mexiko, das Land in längstens 24 Stunden nach Mitternacht des 10. Februar zu verlassen. Der Gesandte reiste sofort nach Veracruz ab.

Norfolk (Virginia), 12. Febr. Die „Dacia“ ist in See gegangen.

Der Krieg.

Die Kämpfe in Ostpreußen haben sich zu einer gewaltigen Schlacht entwickelt, die an einzelnen Stellen noch fortdauert, aber bereits zu einem großen deutschen Erfolg geführt hat.

Großer Sieg über die Russen.

Bisher in Ostpreußen 26000 Gefangene, 20 Geschütze, 80 Maschinengewehre erbeutet. — Die Russen zur Aufgabe ihrer Stellungen östlich der Masurischen Seen gezwungen.

Großes Hauptquartier, 12. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Au der Küste erschienen nach längerer Pause gestern wieder feindliche Schiffe. Über Ostende wurden von Fliegern des Gegners Bomben abgeworfen, die militärischen Schaden nicht anrichteten. Auf der übrigen Front fanden Artilleriekämpfe statt. Besonders viel Munition setzte der Feind gegen unsere Stellungen in der Champagne ein, einen nennenswerten Erfolg hat er hierdurch nirgends erzielt. Bei Souain wurde auch ein Infanterieangriff versucht, der aber abgewiesen worden

ist und bei dem 120 Gefangene in unseren Händen blieben. Die gestern gemeldete Zahl der Gefangenen in den Arzonnen erhöht sich um einen Offizier und 119 Mann. Nordwestlich Verdun wurden mehrere feindliche Schützengraben von uns genommen; der dagegen französischerseits unter Vortrugen der Genfer Flagge unternommene Gegenstoß wurde unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Festung Verdun wurde von deutschen Fliegern mit etwa 100 Bomben belegt. Am Endelfoss in den Vogesen gelang es den Franzosen, einen kleinen Vorgraben vor unserer Stellung zu besetzen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Seine Majestät der Kaiser ist auf dem Kampffelde an der ostpreussischen Grenze eingetroffen. Die dortigen Operationen haben die Russen zum schleunigen Aufgeben ihrer Stellungen östlich der Masurischen Seen gezwungen. An einzelnen Stellen dauern die Kämpfe noch fort. Bisher sind etwa 26 000 Gefangene gemacht, mehr als 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erbeutet worden. Die Menge des erbeuteten Kriegsmaterials läßt sich aber noch nicht annähernd überschauen. In Polen rechts der Weichsel haben die deutschen Truppen die gestern gemeldete Offensive fortgesetzt, die Stadt Styrze genommen und wiederum einige hundert Gefangene gemacht. Auf dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel keine Veränderung.

Oberste Seerezeleitung. Amlich durch das W.L.B.

Auch aus den russischen amtlichen Berichten geht die große Bedeutung hervor, die den Kämpfen in Ostpreußen innewohnt. Die Russen müssen zugegeben, daß sie dem deutschen Angriff nicht standhalten können und sich in vollem Rückzug befinden.

Russischer Rückzug in Ostpreußen.

Aus Kopenhagen wird vom 12. Februar gemeldet: In dem gestern abend veröffentlichten russischen amtlichen Bericht heißt es:

Nachdem die Deutschen in Ostpreußen die Zusammenziehung großer Truppenmassen beendet hatten, begannen sie eine Offensivbewegung besonders in Richtung Wilkowist—Erd. Im Zentrum der deutschen Front wurde die Ankunft neuer Truppenabteilungen festgestellt. In dem unsere Truppen dem Feind erfolgreich Widerstand leisten, ziehen sie sich von der Linie bei den Masurischen Seen auf unsere Grenze zurück.

Aus dem sattem bekanntem schönfärbischen Amtsstil des verflochtenen Generalstabs in klarem Deutsch übertragen, heißt das: Wir sind tüchtig geschlagen worden und mußten unsere große Offensive gegen Ostpreußen, von der wir den Mund so vollnahmen, abbrechen und uns rückwärts wenden.

Abmarsch der Russen aus Czernowitz?

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Czernowitz telegraphiert, daß die Russen auf ihrem Rückzug aus der Bukowina einen furchtbaren Druck der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen auszuhalten müssen, der die Ordnung unter den russischen Truppen immer aufrecht erhalten lasse. Gleichwohl wollen die Russen versuchen, Czernowitz zu halten, wenn auch die Aussichten auf Erfolg äußerst gering sind. Von anderer Seite wird die Räumung von Czernowitz als unmittelbar bevorstehend bezeichnet. Aus Bukarest wird gemeldet:

Es scheint sicher, daß die Russen Czernowitz räumen wollen. Gouverneur Gorenow befindet sich gegenwärtig in Nowosiliza. Die Besetzung von Czernowitz durch österreichisch-ungarische Truppen steht bevor. Die Bevölkerung von Czernowitz ist ruhig. Die Russen lassen große Munitionsvorräte zurück.

Die russischen Truppen in Persien.

Konstantinopel, 12. Februar.

Bezüglich der Stärke der russischen Truppen in Persien wird in Konstantinopel halbamtlich darauf hingewiesen, daß Rußland vor Ausbruch des Weltkrieges in Mesopotamien allein sechs Infanterie- und vier Kavallerieregimenter, sowie sieben Batterien stehen hatte und halb soviel Truppen in den anderen Teilen Nordpersiens, die als russische Einflusssphäre beansprucht werden, im ganzen also mehr als 40 000 Mann. Nach Ausbruch des Krieges wurde die Hälfte der Truppen mit den im Kaukasus stehenden Regimentern vereinigt und mußte gegen Deutschland entandt werden. Rußland hat also nicht einen Teil dieser Truppen, wie es die „Nowoje Wremja“ darstellt, „aus Achtung vor der Neutralität Persiens“ zurückgezogen.

Neue türkische Erfolge.

Ein halbamtliches Konstantinopeler Telegramm aus Jheban an der türkisch-russischen Grenze meldet, daß die Russen in den letzten Tagen mehrere Angriffe auf Egrilissa und Bespit unternahmen. Die Angriffe wurden unter großen Verlusten des Feindes durch die kraftvolle Offensive der türkischen Truppen zurückgewiesen. Die Russen wichen in Unordnung und ließen eine große Menge Kriegsmaterial am Blase.

Von einem deutschen U-Boot verfolgt?

Der englische Dampfer „Laertes“ unter falscher Flagge.

Die Anweisung der englischen Admiralität an die Handelskapitäne, bei Bedrohung durch deutsche Unterseeboote sich hinter eine neutrale Flagge zu verstellen, wird weiter angewendet. Nachdem bereits die „Lusitania“ sich unter das Sternenbanner der Vereinigten Staaten von Amerika duckte, hat jetzt der Kapitän des englischen Dampfers „Laertes“ der holländischen Flagge die zweifelhafte Ehre des Mißbrauchs für sein Schiff zuteil werden lassen. Aus Amuiden wird gemeldet:

Der Kapitän des englischen Dampfers „Laertes“, der mit wertvoller Ladung aus Java hier eintraf, erhielt von einem deutschen Unterseeboot im Kanal den Befehl, zu stoppen, gehorchte aber diesem Befehl nicht. Er zog, um die vielen Passagiere nicht kriegführender Staaten, hauptsächlich Chinesen und Neger, die er an Bord hatte, zu schützen, die holländische Flagge auf und suchte mit höchster Maschinenkraft, die dem Schiff 16 Seemeilen Geschwindigkeit gaben, im Sidzackurs zu entkommen. Das Unterseeboot feuerte einige Schüsse aus einem Maschinengewehr ab, die die Ventilatoren und den Schornstein durchlöchernten, und verfolgte das Schiff noch drei Viertelstunden mit größter Schnelligkeit. Hierbei feuerte das „U“-Boot einen Torpedo ab, der in einiger Entfernung das Achterschiff passierte und fehlging.

Wie weiter aus Amsterdam berichtet wird, hat die Dampfergesellschaft „Ocean Steam Ship Company“ den Kapitän des „Laertes“ in Amuiden von der Aukerwelt so gut wie abgeschossen. Zahlreiche holländische und fremde Journalisten, die ihn sprechen wollten, wurden von der Gesellschaft abgewiesen. Dem Schiff ist äußerlich wenig von den Erlebnissen anzumerken. An Bord weht

jetzt wieder die englische Flagge! Die Erzählung des Kapitäns begegnet manchem Zweifel.

Die Beschlagnahme der „Wilhelmina“.

Der amerikanische Dampfer „Wilhelmina“, der mit Lebensmitteln nach Deutschland unterwegs ist, ist in Falmouth angekommen und anker im Zonenhafen. Reuters Bureau betont, daß die „Wilhelmina“ aus freien Stücken nach einer stürmischen Fahrt in Falmouth eingelaufen sei. Die Ladung ist von den englischen Behörden in Falmouth beschlagnahmt worden. Wie Reuters Bureau aus Norfolk meldet, habe die „Dacia“ nicht abfahren können wegen eines Streiks von elf Mann der Besatzung, die fürchteten, von den britischen Behörden gefangen genommen zu werden. Vertreter der Besitzer der „Wilhelmina“ hatten, wie aus Washington berichtet wird, eine lange Konferenz mit dem Staatsanwalt Johnson. Sie drängten auf schnelle Erledigung der Frage, ob England nach internationalem Gesetz berechtigt sei, unter amerikanischer Flagge fahrende Schiffe, die Lebensmittel für die Zivilbevölkerung überbringen, an dem Anlaufen deutscher Häfen zu verhindern.

Skandinavische Marinekonferenz.

Christiania, 12. Februar.

Die angekündigte Besprechung von Vertretern der Kriegsmarinen Norwegens, Schwedens und Dänemarks wird, wie amtlich bekanntgegeben ist, hier morgen, Sonntag, beginnen. Jede Marineverwaltung ist durch einen Marineoffizier vertreten. Die Konferenz soll über die Mittel beraten, die zur Verringerung der skandinavischen Länder bedrohenden Minengefahr zu ergreifen seien.

Die amerikanischen Antwortnoten.

Amsterdam, 12. Februar.

Wie Reuters Bureau aus Washington meldet, sind die gestern angekündigten beiden Noten jetzt abgeschickt. Es heißt, daß in keiner von beiden ein Protest enthalten ist. Die Note an Deutschland fordere nähere Aufklärung und die amerikanische Regierung gebe Deutschland zu verstehen, daß jeder Angriff auf ein Schiff, das die amerikanische Flagge führt, ohne daß man sich von deutscher Seite erst davon überzeugt hat, daß es nicht berechtigt wäre, diese Flagge zu führen, als eine schwerwiegende Handlung angesehen werden und zu ersten Verwundungen Anlaß geben würde. Reuter meldet aus London, daß die Endantwort Großbritanniens auf die amerikanische Konterbandenote vom 28. Dezember jetzt abgefaßt ist. — Nach einer weiteren Reutermeldung wurde beschlossen, die Schiffsanlaufsbill zurückzuziehen und dafür eine private Bill einzubringen, die die Eigentümerschaft der Regierung auf zwei Jahre nach der Wiederherstellung des Friedens beschränkt und den Anlauf internerter Schiffe verbietet.

Kleine Kriegspost.

Paris, 12. Febr. Die Deutschen haben von neuem mit dem Bombardement von Armentières begonnen.

Belfort, 12. Febr. Gestern vormittag versuchten zwei Tauben Belfort zu überfliegen. Sie wurden von heftigem Geschützfeuer empfangen. Eine Taube kehrte sofort um, die andere warf zwei Bomben ab, deren eine auf ein unbewohntes Haus fiel. Der Schaden ist unbedeutend. Von einem französischen Flugzeug verfolgt, entfloß die Taube.

Zucker und zuckerhaltige Futtermittel.

Reichsgesetzliche Regelung.

W.L.B. Berlin, 12. Februar.

Der Bundesrat hat gestern eine Verordnung über den Verkehr mit Zucker und eine Verordnung über zuckerhaltige Futtermittel verabschiedet. Nach der ersten darf über Rohzucker aus dem laufenden und aus früheren Betriebsahren, der sich unter Steuerkontrolle befindet, nur nach näherer Bestimmung des Reichskanzlers verfügt werden. Der Bedarf der Raffinerien wird sichergestellt; der Reichskanzler bestimmt, wieviel Zucker die einzelne Rohzuckerfabrik an die einzelne Raffinerie zu liefern hat. Diese Befugnis wird voraussichtlich einer unter Aufsicht des Reichskanzlers verbleibenden Verteilungsstelle übertragen werden, in der die Rohzuckerfabriken und die Raffinerien vertreten sind. Die laufenden Verträge über Lieferung von Rohzucker an die Raffinerien müssen weiter erfüllt werden. Die Preise bleiben dieselben, wie sie in der Verordnung vom 31. Oktober 1914 festgelegt sind. Durch § 1 der Verordnung über

zuckerhaltige Futtermittel

wird der Bezugsvereinbarung der deutschen Landwirte zu Berlin W. 35 Karlsbad 16 das Vertriebsmonopol für zuckerhaltige Futtermittel vom 15. März 1915 ab gegeben und zwar auch insoweit, als über die Futtermittel Lieferungsverträge abgeschlossen und nach dem 14. März 1915 zu erfüllen sind. Die Bezugsvereinbarung gibt die Futtermittel nur an Kommunalverbände oder an besondere vom Reichskanzler zu bestimmende Stellen ab. Der Schlüssel für die Verteilung wird von dem Reichskanzler bestimmt. Es ist in Aussicht genommen, zu diesem Zweck Sachverständige aus den Kreisen der Landwirtschaft, des Handels und Gewerbes zu hören.

Melasse und Zuckernachprodukte sind nach Maßgabe des § 3 auf Verlangen der Bezugsvereinbarung zu liefern. Auch die Rohzuckerfabriken müssen nach näherer Bestimmung des Reichskanzlers einen Anteil ihres Erzeugnisses an die Bezugsvereinbarung abgeben. Ebenso müssen diejenigen Personen, welche zuckerhaltige Futtermittel im Betriebe ihres Gewerbes herstellen oder mit solchen handeln, sie der Bezugsvereinbarung auf Verlangen überlassen. Der von der Bezugsvereinbarung zu zahlende Übernahmepreis darf für das Kilogramm prozent Zucker im Rohzucker und in den Nachprodukten 22,2 Pfennig, in der Melasse 16 Pfennig ab Verladestelle der Fabrik oder ab Lager frei Wagen ohne Verpackung nicht übersteigen. Im vergällten Zucker erhöht sich der Preis für das Kilogrammprozent Zucker um 1 Pfennig, in Melasse-Mischfutter um 12 Pfennig bei Mischung mit Strohhefe und um 5 Pfennig bei Mischung mit Torfmüll. Beim Verkauf der Futtermittel an die Verbraucher ist nur ein Preisaufschlag bis zu 7 vom Hundert zulässig. Abgegeben von einer Vermittlungsvereinigung erzielt der Reingewinn im Interesse der Futtermittelverbraucher verwendet.

lokales und Provinzielles.

Salver, 13. Februar 1915

15. Februar. 1564 Physiker und Astronom Galileo Galilei geb. — 1725 Dichter Karl Wilhelm Ramler geb. — 1749 Schriftsteller Wilhelm Heine geb. — 1759 Philolog Friedrich August Wolf geb. — 1768 Der Friede von Hubertusburg beendet den Siebenjährigen Krieg. — 1781 Dichter Gotthold Ephraim Lessing geb. — 1808 Maler Karl Friedrich Lessing geb. — 1837 Roman-schriftsteller Wilhelm Jensen geb.

16. Februar. 1497 Philipp Melanchthon geb. — 1755 Feldherr Friedrich Wilhelm Freiherr v. Bülow, Graf von Dennewitz, geb. — 1821 Afrikareisender Heinrich Barth geb. — 1826 Dichter Viktor v. Scheffel geb. — 1834 Naturforscher Ernst

Wieder geb. — 1848 Botaniker Hugo de Vries geb. — 1871
Kapitulation von Belfort. — 1895 Schwedischer Schriftsteller
Friedrich August Dahlgren gest. — 1907 Italienischer Dichter
Giosuè Carducci gest. — 1910 Schriftsteller Hermann Heiberg gest.

□ **Vorsicht beim Verkauf von Wertpapieren.** Seit mit dem Ausbruch des Krieges die Börsen ihre Pforten schlossen und damit der Kurszettel in den Zeitungen verschwand, gibt es keinen amtlich beglaubigten Wertmesser für den Stand der Wertpapiere mehr. Nur ein engbegrenzter unregelmäßiger Verkehr mit kleinen Umläufen und großen Kurschwankungen existiert noch. Dieser Zustand der Unsicherheit wird nun leider von Piraten des Bankgewerbes ausgenutzt. Sie erheben sich durch Anzeigen in Zeitungen, durch Rundschreiben u. ähnl. zur Übernahme von Aktien usw., zahlen dann aber Preise und berechnen Einnahmen, die ganz außer Verhältnis zu dem wirklichen Werte und zu dem sonst üblichen stehen. Daher ist eine Warnung ganz am Platze: Wer jetzt Wertpapiere zu Gelde machen muß, gedulde zunächst der Darlehenskassen. Häufig wird ihm die Verleiher durch diese die Möglichkeit geben, seinen Wertpapierbesitz zu behalten oder wenigstens ruhigeren Zeiten für den Verkauf abzuwarten. Wer aber gezwungen ist, rasch zu handeln, der bediene sich eines bekannten Bankhauses oder einer Bank von Ruf. Es gibt deren neben den Großbanken zur Genüge. Keinesfalls aber lasse man sich verlocken, mit unbekanntem, oft recht unzuverlässigen Leuten in Verbindung zu treten. Das hat schon im Frieden, wo die Überwachungs-möglichkeiten bessere sind, oft schweren Schaden gebracht, jetzt aber wird dieser wahrscheinlich noch eher und verstärkt eintreten.

Unter falscher Flagge.

(Gemeintes Zeitbild.)

Von der Säule am Trafalgar Square*)
Schaut Nord Nelson über's weite Meer,
Mustert mit des Seemanns scharfen Blicken
Das Gewimmel auf dem Wellenrücken.
Bundert sich und denkt: Na das ist stark,
Alles Holland, Schweden, Dänemark!
Und er sucht Alt-Englands Flaggenzeichen,
Späht umher und sieht doch nichts dergleichen;
Siam findet er, Peru und Spanien,
Portoriko, China, selbst Albanien,
Aber unter allen Schiffen kann er
Nirgends finden Großbritanniens Banner.
Traurig wird sein Herz, ihn drückt ein schweres
Mitleid mit der Königin des Meeres,
Und im Schmerze will er eben einen
Sterbefang an Englands Bahre weinen,
Da erblickt er, was ihm Lust gewährt:
Wenn ein Fahrzeug in den Hafen fährt,
Fällt die Fahne, und aus dem Versteck
Steigt am Mast empor der Union Jack.
Auf der hohen Säule lacht der Lord,
Sieht er seine Briten doch an Bord.
Wenn sie auch trotz guter Seemannsregeln
Unter einer falschen Flagge segeln.
Macht nichts, denkt er, das ist Landesbrauch,
Uns're Politik die tut's ja auch.

*) Platz in London mit der Nelsonsäule.

— * **Fräulein Alara Kind.** Halver, hat in Hferlohn ihre Meisterprüfung im Schneiderinnen-Gewerbe mit „Gut“ bestanden.

— * **Ministererlaß über die Osterversetzung.** Wie das Deutsche Philologenblatt meldet, hat der Kultusminister unterm 29. Januar einen Erlass herausgegeben in dem auf die mancherlei Störungen hingewiesen wird, unter denen trotz der Bemühungen der Provinzialschulkollegien der Unterricht in der Kriegszeit durch Vertretungen, Ausfälle, Lehrerwechsel usw. zu leiden hat. Daher kommt daß Lehrer und Schüler unter dem Eindruck der gewaltigen Zeit stehen und vielfach auch durch schweres Unglück an der Entfaltung ihrer Kräfte gehindert werden. Bei aller Gewissenhaftigkeit in den Anforderungen soll deshalb bei der bevorstehenden Veretzung auf diese Hemmungen Rücksicht genommen werden, namentlich bei Schülern die sonst den Anforderungen genügen. Entscheidend soll vielmehr der Gesichtspunkt sein, ob der Schüler in der nächsten Klasse mitzukommen vermag.

— **Halver, 12. Febr.** Die Turnvereine des Märk. Gaues werden auf Sonntag den 21. Februar nachmittags 2 1/2 Uhr in den Feilhauerischen Kaisersaal in Hagen zum ordentlichen 41. Gauturntag eingeladen. Man hat sich in Anbetracht der Kriegslage mit einem halben Tage begnügt, dagegen wird am gleichen Morgen an gleichem Orte eine Besprechung des Gauturnrates mit den Bezirksvertretern und Bezirksturnwarten vorausgehen.

— **Halver, 13. Febr.** Mit dem heutigen Tage hat das Benefizium des 8 1/2 Uhr Anfangs an den Schulen, das bekanntlich vom halben November bis halben Febr. währt, sein Ende erreicht. Mit nächstem Montag fängt der Unterricht an allen Schulen wieder um 8 Uhr an. Auch ein Zeichen, das es mit Macht dem Frühjahr entgegen geht.

— **Halver, 13. Febr.** Durch die heutige Anzeige wird die Gemeinde Halver darauf aufmerksam gemacht, daß am Dienstag, den 16. und am Mittwoch, den 17. Februar, abends 9 Uhr im Blautreuzlokale Vorträge gehalten werden von dem Prediger und Reiseleiter Herrn Fritz Girkon aus Butwethen in Ostpreußen. Der genannte ist ein Bruder des vor einigen Jahren in Mülheim verstorbenen Pastors Girkon und hat wie dieser auch Theologie studiert. Butwethen liegt in dem ostpreußischen Kampfgebiet. Jetzt ist der ganze Ort, auch das Vereinshaus und die Wohnung des Herrn Girkon mit deutschen Soldaten belegt, sodas dort an eine Versammlungsarbeit noch sonst in Ostpreußen nicht zu denken ist. An den beiden Abenden wird allen Gelegenheit geboten, den gewiß sehr interessanten Vorträgen beizuwohnen.

+ **Ehringhausen, 13. Febr.** Der Fabrikant Frh. Bierleper, hier selbst, der zurzeit als Unteroffizier der Landwehr bei der Munitionskolonie des Fuß-Artillerie-Regts. Nr. 7 im Felde steht, ist zum Vize-Wachmeister befördert worden.

+ **Oberbrügge-Ehringhausen, 12. Febr.** Wiederum ist ein Mitglied unseres Landwehr-Vereins durch Verleihung des „Eisernen Kreuzes 2. Klasse“ geehrt worden. Als 10. unserer Kameraden erhielt diese Auszeichnung der Feldwebel der Landwehr Ab. Bierleper, der bei der Munitionskolonie Janus des Reserve-Fuß-Artillerie-Regts. Nr. 20, 1. Bat., 18. Res.-Armee-Korps, im Felde steht. Dem tapferen Kämpfer und seinen Angehörigen sprechen wir unsern Glückwunsch aus.

w **Essen-Ruhr, 12. Febr.** Seine Majestät der König von Bayern fuhr heute morgen von 9 Uhr ab in der Besichtigung der Gießerei fort. Er besuchte zunächst einige Artillerie- und Kanonenwerkstätten. Hierauf wurden ihm auf dem Schießplatz einige neuere Geschütze vorge-

führt. Nachmittags machte der König vom Hügel aus eine Rundfahrt durch die Krupp'schen Kolonnen und einige städtische Anlagen und besuchte am Schluß seiner Besichtigung der Gießerei die chemisch-physikalische Versuchsanstalt, wo er einen Vortrag anhörte und einzelne Abteilungen in Augenschein nahm. Am Samstag erfolgt die Abreise Seiner Majestät vom Hügel.

Oberhausen, 12. Febr. Bei seinen Bemühungen, sich einen Vorrat an Dauerwaren zu verschaffen, ist ein hiesiger Wirt arg hereingefallen. Er kaufte von einem herumziehenden Händler, der sich August Krämer nannte und aus Gütersloh stammen wollte, für etwa 80 Mark Schinken, das Pfund zu 1,40 Mk. Der Händler ließ sich den Wert gleich in bar zahlen. Als der Restaurateur später den Schinken anschnitt, fand er, daß die Ware innen vollkommen verdorben war. Ein an den angeleglichen August Krämer in Gütersloh gerichteter Beschwerdebrief kam als unbestellbar zurück. Es handelte sich also wohl um einen Schwindler, dem der Wirt zum Opfer gefallen war.

Nah und Fern.

○ **Türkische Handschuhe für Hindenburg.** Eine türkische Persönlichkeit hatte an Generalfeldmarschall v. Hindenburg Handschuhe aus Angora-Biegenwolfe durch die deutsche Botschaft übermitteln lassen. Hindenburg sandte ein Dankschreiben, in dem er sagt: „Die Gabe ist mir nicht nur ein Beweis der freundlichen Gesinnung des Schenkers, sondern auch ein Zeichen dafür, welche innige Bande das Osmanische Reich mit unserem deutschen Vaterlande und das tapfere türkische Heer mit unseren Truppen verbinden.“

○ **Schweinefleischbottel in Österreich.** Nach einer Wiener Meldung fordert infolge der unerhörten Steigerung der Schweinefleischpreise die Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs zu vierzehntägigem Bottel des Schweinefleisches auf, der am nächsten Montag beginnen soll.

Kriegskuchen.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

M. Berlin, 12. Februar.

Die Berliner Bäcker und Konditoren haben sich zusammengetan, um in einer Ausstellung dem Publikum vorzuführen, was sich auch in dieser Zeit des „gestreckten“ Wehles auf dem lederen Gebiete der Kuchenbäckerei leisten läßt. Es gibt ja doch auch heute noch Leute, die gern einmal ein Stück Kuchen essen, manche Magenkränke oder Magenschwäche verdrängen auch das Kriegsbrot schlecht. In der Tat läßt sich, wie die Ausstellung im „Deutschen Hof“ (Ludauer Straße) zeigte, unter Beobachtung der geltenden Vorschriften auch heute noch ganz appetitliches Gebäck liefern, und an Apfelsinenstrudeln, Krapfen mit Fruchtfüllungen, Törtchen aus Maismehl, Marzipanen u. dgl. war kein Mangel. Die Kostprobe erfüllte auch ganz schön ihren Zweck. Die Damen und die mitgebrachten Kinder, gewiß einwandfreie Beurteiler des Stoffes, versicherten einmütig, es schmecke ganz „wie sonst“, und mehr kann man ja wohl nicht verlangen.

Es wäre kein schlechter Gedanke, solche zeitgemäßen Ausstellungen nach diesem Berliner Muster jetzt auch in anderen Städten zu veranstalten. Natürlich, das ergibt sich aus der Natur der ausgestellten Waren, können solche Veranstaltungen immer nur wenige Tage dauern. In Berlin war jüngst sogar nur ein Tag in Aussicht genommen; als man sah, daß großes Interesse sich zeigte, wurde noch ein Tag zugegeben. Die Vorbereitungen für die Ausstellung sind nicht sehr umständlich und werden von Konditoren, die gewöhnt sind, ihre Leistungen geschmackvoll vorzuführen, spielend bewältigt. Das Eintrittsgeld betrug in Berlin nur 20 Pfennig, das ist wesentlich. Ganz umsonst wäre noch besser, doch wird sich das nicht gut machen lassen, da man nicht, wie bei anderen Ausstellungen, große zahlungsfähige Industriefirmen zur Beteiligung heranziehen kann. Allerdings haben wir diesmal im Vorraum auch einen Zigarren- und Zigarettenhändler und ein Geschäft, das Kontrollkassen (deutsche!) vertreibt. Auf unsere verwunderte Frage, wie die dahin kämen, antwortete man uns: das sei für Konditoreien und Kaffeehäuser sehr wichtig. Das stimmt, aber mit demselben Rechte könnte man dann auch Beleuchtungskörper, Badöfen, Stühle, Regale und Zeitungshalter, sowie all den Krimskrams aufstellen, der sich sonst auf Ausstellungen breitmacht.

Nett war eine Sammlung von allerlei Feldpostpaketen, darunter z. B. ein vorzüglicher Kaffee-Extrakt, sowie natürlich allerlei Schokoladen u. dgl. Ferner wurde eine große Anzahl von kleinen Gegenständen gezeigt, die auf das kommende Osterfest Bezug hatten. Wir sehen, daß also auch diese freundliche und eingewurzelte Gewohnheit, die Ausrüstung des Heilands mit kleinen Süßigkeiten zu begeben, unter der Kriegsnot nicht ganz und gar zu leiden braucht. Omeletts, Häschen, Rüden, und daneben aktuelle Osterattrappen in Form von Soldaten, Kornisern, Schiffen, Bomben, Automobilen, Kanonen, Hindenburg-Köpfen, Eisernen Kreuzen, dazu Bäckchen mit Matronen, Zwiebäden, Marzipan — wir brauchen also nicht ganz zu verzagen und bei aller durch den Ernst der Lage gebotenen Sparlichkeit kann man bei hohen Festen schon noch eine Ausnahme machen.

Aus Feldpostbriefen.

Routi, (Rußland), 4. 1. 15.

L. B. u. S.

Zunächst meinen herz. Dank für gesandte Karte. Die angelegten Pakete sind bis heute leider noch nicht angekommen, woran es liegt? ich weiß es nicht. Heute erhielt ich ein Paketchen von Geschwister Fr., habe mich sofort dafür bedankt. Wenn das Paket von der Firma kommt, werde ich selbstverständlich eine Karte schreiben. Zu Weihnacht sind wir gut beschenkt worden. Das Regiment bekommt überhaupt sehr viel Liebesgaben. Von meinen Erlebnissen kann ich jetzt nicht viel schreiben. Wir liegen jetzt, ebenfalls wie die Infanterie, direkt vorm Feind im Schützengraben. Es ist manchmal ein Höllenspiel, wenn die Granaten rechts und links, vor und hinter Dir einschlagen. Wie gleichgültig man dabei aber wird, kannst Du dir gar nicht denken. Mitten im tollsten Feuer (selbstverständlich Granat- und Gewehrfeuer) wird gesungen, gekocht und gelärmt. Schlägt mal „aus Versehen“ oder „mit Absicht“ so ein Ding in den Rocktopf, so wird die Granate aus Mitleid mit „Eisener Portion“ bezeichnet; Liebesgaben ist auch keine seltene Bezeichnung. Unsere Schützengräben befinden sich ungefähr 400 Meter vor dem Fluß

Buzra (bei Routi); Du kannst also einmal die Karte von Rußland studieren. Von Warshaw sind wir noch ca. 30 bis 35 Kilometer. In einigen Tagen kann ich Dir hoffentlich eine freudige Mitteilung von mir persönlich machen. Viel, wie Du immer verlangst, kann ich nicht schreiben, denn wir haben wenig Zeit. Hoffentlich hast Ihr die Schokolade nicht vergessen, es ist etwas, was jetzt jeder Soldat sehr verlangt. Sonst bin ich noch gesund und munter, hoffentlich Ihr auch noch alle. A.

Routi, (Rußland), den 9. 1. 15.

L. B. u. S.

Heute nun kann ich Euch mal wieder einen kleinen Brief schreiben. Wir befinden uns noch immer am alten Platz und zwar liegen wir hier direkt vorm Feinde, im Schützengraben. Alle 3 Tage werden wir von einer anderen Brigade abgelöst, und zwar sind wir Kavalleristen dafür bestimmt, hier am Buzra-Fluß die Stellung zu halten. Wir greifen nicht an und die Russen ebenfalls nicht. Plänkelen finden ja immer statt. Artillerie ist andauernd in Funktion. Es wird gemunkelt, wir sollen wieder nach Oberelsaß — wie wir uns freuten, wäre es nur wahr. Hier in Rußland bin ich ständiger Befehlsempfänger, d. h.: rückt die Eskadron in Quartier, so erhalte ich noch einen Mann. Dann reite ich zum Stabe und hole den Befehl. Des nachts hier in Rußland allein reiten ist gerade nicht das größte Vergnügen. Die Wege sind überall sehr schlecht, man kann sich sehr leicht verirren. Der Stab liegt mitunter 10—15 Kilometer weit weg; aber Spaß macht es mir doch. Eine zweite Verwendung finde ich noch als Gefechtsordonanz. Mein Auftrag ist es hier, die Befehle in der Schützengrabenlinie zu bringen — mitunter sehr kitzlige Sache. Bis heute ist Gott sei Dank noch alles glücklich verlaufen. Bin noch gesund und munter, hoffentlich verbleibe ich es auch fernerhin. Sonst nichts Neues von Rußland. Heute erhielt ich ein Paketchen und Karte von G. Wie er schreibt, hat er am 3. Dezember die letzte Karte von mir erhalten, trotzdem ich mehrere Karten an ihn und Euch geschrieben habe. Die Pakete von Euch und der Firma sind immer noch nicht eingetroffen, hoffentlich kommen sie noch. A.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

Die Cholera in Rußland.

bb **Berlin, 12. Febr.** Wie der „Post. Ztg.“ von der Ostgrenze gemeldet wird, bereitet sich in Rußland die bereits epidemisch gewordene Cholera immer weiter aus. Die Gouvernements Wolhynien und Podolien müssen als vollständig verheert gelten. Da die sanitären Gegenmaßnahmen der Regierung bei weitem nicht ausreichen, hat sich die Seuche bereits auf die Gouvernements Cherson und Kiew übertragen und auch dort schon zahlreiche Opfer gefordert. Als einziger Retter wird ein strenger Frost angesehen. Genaue Zahlen über die Höhe der bisher an Cholera gestorbenen sind nicht zu erhalten, da die russische Zensur die Nachrichten unterdrückt. Auch im russischen Heere sind zahlreiche Fälle vorgekommen.

Der österreichische Bericht.

WTB **Wien, 12. Febr.** Antlich wird verlautbart vom 12. Februar, mittags: Die Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. Die Kämpfe in der Karpathenfront dauern überall an. Im Angriff der Verbündeten wird trotz erbitterten Widerstandes und Einsetzens russischer Verstärkungen, die aus allen Richtungen zusammengezogen werden, Schritt um Schritt Raum gewonnen. Die Operationen in der Bukowina schreiten fort. Unter täglichen Kämpfen erkämpfen sich unsere, durch die Gebirgstäler vordringenden Kolonnen den heimatischen Boden. Die Serethlinie ist erreicht.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Kein Angriff Rumäniens.

bb **Kopenhagen, 12. Febr.** Dem Petersburger Kourier zufolge teilte der russische Gesandte in Bukarest, Wollewski Roziell, in seinem letzten Bericht an Sjanonow mit, daß der Anschluß Rumäniens an den Dreiverband, der in Rußland als vollzogene Tatsache gilt, als aussichtslos zu betrachten sei.

Italienische Sozialisten für die Neutralität.

bb **Zürich, 12. Febr.** Bei der Abstimmung auf dem Mailänder Sozialistkongreß wurde die Forderung Malatestas mit 182 Stimmen angenommen, durch die die Parteilung ermächtigt wird, mit allen Mitteln das Eingreifen Italiens in den Krieg zu bekämpfen.

Die Kriegstätigkeit der Suffragetten.

bb **Rom, 12. Febr.** Unter dem Kommando der Gräfin Castlereagh hat sich in London ein Regiment von 4000 Damen gebildet, das sich nach dem Festland begeben und an dem Telephon und Verpflegungsdienst des englischen Heeres mitwirken wird. Die Mitglieder dieses Regiments sind überwiegend Suffragetten im Alter von 20 bis 40 Jahren. Ein zweites Regiment ist in der Bildung begriffen. Die Weiberregimenter haben auch eine Uniform; als Helm dient ihnen eine dunkelblaue Kopfbedeckung.

Dauerfixierung des amerikanischen Senats.

w **Washington, 12. Febr.** Der Senat hat sich nach einer ununterbrochenen Sitzung von 54 Stunden vertagt, ohne die Debatte über die Schiffsantantbill beendet zu haben.

Katholischer Gottesdienst in Halver.

Sonntag, 14. den Februar.
8 Uhr Frühmesse mit Predigt.
10 1/2 Uhr: So hamt mit Predigt.
Nachm. 2 1/2 Uhr: Andacht
Mittwoch morgens 1/28
Uhr: hl. Messe.
abends 8 Uhr: Andacht.

Am Mittwoch morgen, den 17. d. Mts. komme ich mit einer großen Auswahl Zugvögeln und Kühen in R o d t bei Marienheide an
Eduard Moos.



Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen gestern morgen 9 1/2 Uhr nach kurzer Krankheit unser liebes Söhnchen

Erich

im zarten Alter von ca. 1 1/2 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer

Franz Lechtaler und Frau.

Halver, z. Z. im Felde (Oesterreich), 12. Febr. 1915.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 14. Febr., er. nachm. 1 1/2 Uhr vom Sterbehause Elberfelderstr. 9 aus statt.

Todes-Anzeige!

Heute nachmittags 3 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden mein innigstgeliebtes einziges Töchterchen

Gretchen

im Alter von 9 Monaten.

In tiefem Schmerz bitte ich um stille Teilnahme

Frau A. Borlinghaus.

Bommert, 11. Febr. 1915.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 14. Februar 12 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Evangel. Gemeinde Samstagsmorgen
Sonntag, den 14. Februar
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Taufen.
5 Uhr: Evangelisationsversammlung.

Montag 8 1/2 Uhr: Evangelisationsversammlung.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Jungfrauenverein.

Mittwoch, 8 1/2 Uhr: Passionsgottesdienst.

Freitag 8 1/2 Uhr: Solamenchor.

Zum 1. April wird in Oberbrügge-Halver oder Umgegend eine

Wohnung

von 3-4 Zimmer (kleines Haus wird bevorzugt) gesucht.

Offerten unter X 75 an die Geschäftsstelle des Allgem. Anzeigers Halver erbeten

2 Arbeiter für Fallhämmer

stellt ein **Heinrich Giersper, Oberbrügge.**

Frische Büdlinge Bratheringe

Fritz Bangert, Halver.

Apfelsinen, Tafeläpfel, Citronen

empfehlen **Hugo Bender, Halver, Südr.**

Fritz Bangert, Halver.

Bekanntmachung.

Nachdem durch Verordnung vom 31. Juli 1914 für den Bezirk des 18. Armeekorps der Kriegszustand erklärt worden ist, ordne ich auf Grund des § 5 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und gemäß Art. 68 der Reichsverfassung an:

Für den ganzen Bezirk des 18. Armeekorps wurden die Art 5, 6 und 27 der Preussischen Verfassungsurkunde vom 31. 1. 1850 bis auf weiteres außer Kraft gesetzt.

Frankfurt a. M., den 21. Januar 1915.

Der kommandierende General:

Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Herzliche Einladung!

Am Dienstag, den 16. und Mittwoch, den 17. Februar abends 9 Uhr im Blautreuzsaal sehr interessante

Vorträge

aus der jetzigen Kriegszeit

von dem Reiseleiter Girkon aus Butwethen (Ostpreußen) gehalten werden.

Der Eintritt beträgt 15 Pfa. und ist ohne Abzug für die Notleidenden in Ostpreußen bestimmt.

Pferdeversicherungs-Gesellschaft Halver.

Sonntag, 28. Februar, nachmittags 6 Uhr, im Gasthof zur Post

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht der Revisionskommission.
2. Antrag Blumberg wegen Entschädigung eines Pferdes.
3. Ev. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Bäuerliche Bezugs- und Abgabengesellschaft Halver.

G. m. b. H.

Wir haben noch einen kleinen Posten

schwefel. Ammoniak

abzugeben. Bestellungen werden entgegengenommen.

Frisch eingetroffen

Feldsalat

1 Pfd. 32 Pfg.

Rosenkohl

1 Pfund 32 Pfg.

extra dicke Sellerieknochen

1 Stück 20-30 Pfg.

Blumenkohl

Kopf 25 u. 30 Pfg.

Hugo Bender, Halver, Südr.

Apfel

Apfelsinen

Feigen

Weintrauben

Fritz Bangert, Halver.

Bekanntmachung

betreffend Musterung und Aushebung der unangebildeten Landsturmpflichtigen.

Nach der vom stellvertretenden Generalkommando des XVIII. Armeekorps in Frankfurt a. M. ergangenen Bestimmung sollen die Jahrgänge 1875 bis einschließlich 1884 des unangebildeten Landsturms gemustert und ausgehoben werden.

Die Musterung und Aushebung des Landsturms erfolgt

a. vom 16. bis einschließlich 19. Februar 1915 im Saale des Markauer zu Altena für die Städte Altena und Plettenberg, sowie für die Aemter Altena (Nachrodt), Neuenrade, Plettenberg und Werbahl;

b. vom 23. bis 25. Februar 1915 im Hotel Tasche zu Brügge und zwar für die Aemter Halver, Herscheid, Kierspe, Lüdenscheid und Weidenhagen.

Zu diesem Zwecke haben zu erscheinen und werden hiermit öffentlich vorgeladen.

1. In Altena im „Markauer“ am Dienstag, den 16. Februar 1915, vormittags 8 Uhr: Die Jahrgänge 1875, 1876 und 1877 der Landsturmpflichtigen aus den oben zu a bezeichneten Städten und Amtsbezirken;

2. In Altena im „Markauer“ am Mittwoch, den 17. Februar 1915, vormittags 7 1/2 Uhr: Die Jahrgänge 1878 und 1879 der Landsturmpflichtigen aus den oben zu a bezeichneten Städten und Amtsbezirken;

3. In Altena im „Markauer“ am Donnerstag, den 18. Februar 1915, vormittags 7 1/2 Uhr: Die Jahrgänge 1880, 1881 und 1882 der Landsturmpflichtigen aus den oben zu a bezeichneten Städten und Amtsbezirken;

4. In Altena im „Markauer“ am Freitag, den 19. Februar 1915, vormittags 7 1/2 Uhr: Die Jahrgänge 1883 und 1884 der Landsturmpflichtigen aus den oben zu a bezeichneten Städten und Amtsbezirken;

5. In Brügge im Hotel Tasche, am Dienstag, den 23. Februar 1915, vormittags 8 Uhr: Die Jahrgänge 1875, 1876 und 1877 der Landsturmpflichtigen aus den oben zu b bezeichneten Amtsbezirken.

6. In Brügge im Hotel Tasche, am Mittwoch, den 24. Februar 1915, vormittags 8 Uhr: Die Jahrgänge 1878, 1879 und 1880 der Landsturmpflichtigen aus den oben zu b bezeichneten Amtsbezirken;

7. In Brügge im Hotel Tasche am Donnerstag, den 25. Februar 1915, vormittags 8 Uhr: Die Jahrgänge 1881, 1882, 1883 und 1884 der Landsturmpflichtigen aus den oben zu b bezeichneten Amtsbezirken.

Jeder Landsturmpflichtige der obenbezeichneten Jahrgänge ist verpflichtet, dieser öffentlichen Aufforderung Folge zu leisten, widrigenfalls strenge Bestrafung erfolgt. Eine besondere schriftliche Vorladung der einzelnen Landsturmpflichtigen erfolgt nicht.

Die Gestellungspflichtigen müssen sauber gewaschen sein, Augenleidende haben, falls sie im Besitze einer Brille sind, dieselbe zum Termin mitzubringen.

Von der Gestellung sind entbunden:

a. die beim Friedensberufgeschäft wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen als dauernd untauglich zum Dienst im Heere und der Marine befunden und ausgemusterten Mannschaften,

b. diejenigen Personen, die zur Zuchthausstrafe verurteilt, sowie durch Strafkenntnis aus dem Heere oder der Marine entfernt sind, ferner die mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraften Personen.

Gemüthskranke, Blödsinnige usw. werden auf Antrag vom persönlichen Erscheinen entbunden.

Diejenigen Landsturmpflichtigen, festangestellten Beamten und ständigen Arbeiter der Eisenbahn, der Post und der Telegraphie über die ihre Behörden Unabkömmlichkeitsbescheinigungen vorher eingereicht haben, sind von der persönlichen Gestellung im Musterungstermin befreit.

Altena, den 8. Februar 1915.

Der Landrat: Thomee.

Konfirmanten- und Kommunikanten-Anzüge

in nur besten Qualitäten u. Ia. Verarbeitung

Blau-Cheviot I- und II-reihig 13.50
Mk. 21, 18, 16, 15

Blau Hammgarn mit u. ohne Seidenspiegel 20.-
Mk. 52, 48, 42, 38, 32, 25

Marengo I- u. II-reihig, solide Qualität. 21.-
Mk. 48, 40, 35, 28

Hermann Schwerin

Lüdenscheid's größtes Spezialgeschäft für Herren- u. Knaben-Garderobe.



Bekanntmachung.

Vielfache Klagen zwingen mich zu härterem Vorgehen den Verkauf und den Ausschank von Trinkbranntwein. Wie perartige Maßnahmen überhaupt nur im Interesse der Allgemeinheit erlassen werden, so bin ich überzeugt, daß auch diese Verordnung von allen Wohlmeinenden richtig aufgenommen werden wird. Ich erwarte von dem gefunden Sinne der Bevölkerung, der sich bisher in so patriotischer und für die große Sache hingebender Weise betätigt hat, daß sie mich in der Durchführung dieser Verordnung nach Kräften unterstützt und hoffe, daß es nicht nötig sein wird, den Verkauf und den Ausschank von Trinkbranntwein vollständig zu verbieten.

Wenn durch die nachfolgende Verfügung auch Bezirke getroffen werden, die sich vom Mißbrauch des Alkohols ferngehalten haben, so ist es bei den heutigen Verkehrsverhältnissen doch notwendig, auch sie mit einzubegreifen, um die beabsichtigte Wirkung im ganzen Korpsbereiche zu sichern.

Ich hebe Nr. III 18 der Bekanntmachung vom 27. November 1914 hiermit auf und erlasse an ihrer Stelle auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den Verlagerungszustand vom 4. Juni 1851 folgende Anordnung:

1. Jeder Ausschank von Trinkbranntwein ist verboten an Sonntagen, Montagen, den gesetzlichen Feiertagen und dem nächsten auf sie folgenden Werktag.

An den übrigen Tagen ist der Ausschank nur von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends erlaubt.

Der Ausschank darf nur zum sofortigen Genuß auf der Stelle, nur gegen Barzahlung und nicht durch Automaten erfolgen.

2. Der sonstige Verkauf von Trinkbranntwein jeder Art und jeder Preislage, sowie von Weingeist und Spirit ist verboten, also auch der Verkauf von Rum, Cognac, Arrak, Vöör und dergl. und der Verkauf in verkorkten und verpackten Flaschen oder in sonstigen — verschlossenen oder offenen — Gefäßen.

Erlaubt ist:

1. Der Verkauf an Brantweingroßhändler, Schenkwirte und an Personen, die zum Kleinhandel mit Brantwein berechtigt sind.

2. Der Verkauf zu Heilzwecken auf schriftliche, mit Datum und Unterschrift versehene Anordnung oder Bescheinigung eines Arztes, Zahnarztes oder Tierarztes, unter Angabe der abzugebenden Menge.

3. Der Verkauf zu Fabrikationszwecken auf schriftliche, mit Datum und Unterschrift versehene Bescheinigung des örtlich zuständigen Gewerbeaufsichtsbeamten über die Notwendigkeit, unter Angabe der abzugebenden Menge.

4. Der Verkauf von vergälltem (denaturiertem) Spiritus.

5. Der Verkauf zum Versande an Kriegsteilnehmer, wenn der Verkäufer den Brantwein in Feldpostsendungen verpackt und zur Beförderung mit der Feldpost aufgibt, ohne ihn zuvor dem Käufer auszuhandigen.

In den Fällen 2 und 3 hat der Verkäufer die abgegebene Menge auf der Bescheinigung zu vermerken. Jede Bescheinigung hat nur 14 Tage Gültigkeit.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Diese Verordnung tritt mit dem Abloße des 13. Februar 1915 (Samstag) in Kraft.

Münster, den 9. Februar 1915.

Stellvertretendes Generalkommando des VII. Armeekorps.
Der kommandierende General: Freiherr von Gail, General der Infanterie.

Zeitungs-Makulatur empfiehlt **Wilh. Bell Jr., Halver i. W.**

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshohl, Meinerzhagen, Valbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Am Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 37

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver
Samstag, den 13. Februar

Anzeigen: Für die einseitige Garnanzelle oder deren Raum 16 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Vertreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1915

Neht Kote-Kreuz-Pfennigmarken auf eure Feldpostsendungen!

Esst Zucker!

Volkswirtschaftliche Aufklärungen und Mahnungen.

Vorurteile haben im allgemeinen ein zähes Leben, und so kann es nicht wundernehmen, daß von sehr vielen Leuten Zucker auch heute noch als Nährmittel betrachtet wird. Das ist in früheren Jahrhunderten einmal ganz richtig gewesen und wenn man hört, daß zum Beispiel in der Zeit kurz nach dem Dreißigjährigen Kriege der Zentner Zucker in Antwerpen mit mehr als 10 Goldgulden bezahlt wurde (dem Geldwerte nach zwischen 90 und 100 Mark, dem Kaufwerte nach jedoch, also verglichen mit dem, was man heute für sein Geld bekommt, etwa das Vierfache dieser Summe), so erscheint es einem nicht mehr verwunderlich, daß selbst beim Mittelstande — von den Armen ganz abgesehen — in jener Zeit der Zucker etwas Kostbares war, das, wenn überhaupt, nur bei ganz besonderen Gelegenheiten auf den Tisch kam. Dazu kommt noch, daß der Zucker damals, da er nicht im Lande, ja überhaupt nicht in Europa gezogen wurde, etwas Geheimnisvolles an sich hatte, das mit der langen und gefährlichen Reise zusammenhing, die notwendig war, um das aus dem Saft des Zuckerrohrs gewonnene Erzeugnis nach Europa zu bringen.

Aber heute liegen doch die Verhältnisse ganz anders, dank den Untersuchungen, die zwei preussische Gelehrte, Marggraf und Wöhler, mit Unterstützung des Alten Fritz anstellten, und bei denen sie zeigten, daß auch der Saft der biedereren Runkelrübe eine Art Zucker enthielt, der fabrikmäßig gewonnen werden konnte. Zwar wurde die junge Zuckerrübenindustrie von der Rohrzuckerindustrie zunächst beinahe erdrückt, jedoch gab ihr die Kontinental-Sperre unter Napoleon dem Ersten eine neue Anregung, so daß schon wenige Jahrzehnte später die deutsche Zuckerrübenindustrie sogar auf dem Weltmarkt mit dem Rohrzucker konkurrieren konnte. Dann ging es, wenn auch von gelegentlichen Rückschlägen unterbrochen so rasch aufwärts, daß um die Jahrhundertwende die Rübenzuckerzeugung der ebenfalls erheblich gestiegenen Rohrzuckerzeugung bereits stark überlegen war.

Deutschland ist immer eine Hauptheimstätte des Zuckerrübens und der Zuckerverzeugung gewesen — beiläufig bemerkt in so hohem Maße, daß die nachfolgende Zuckerrüben- und Zuckerverzeugung Deutschlands auf dem Weltmarkt, dadurch sehr gefährdet ist, daß es jetzt keinen deutschen Zuckerrübensamen beziehen kann. Die hohe Entwicklung, die, wie erwähnt, die Rübenzuckerzeugung in Deutschland genommen, hat nun zur Folge, daß wir in Friedenszeiten etwa die doppelte Menge Zucker erzeugen, als wir im Lande selbst verbrauchen. Der Überschuss aber wird zum größten Teile nach England ausgeführt. Es ist selbstverständlich, daß man angesichts der niedrigen Preise, in der England der Krieg gegen uns führt, keine Neigung hat, dessen Marmeladenindustrie und Zuckerverbraucher mit unserem guten, billigen deutschen Zucker vor einer Verteuerung dieses Stoffes zu schützen, der in der Ernährung des Engländers eine viel größere Rolle spielt als in der Ernährung des Deutschen. Man verbot deshalb die Zuckerausfuhr und wir behalten also gegenüber unserem gewöhnlichen Verbrauche einen riesigen Zuckerüberschuß im Lande. Dieser Zuckerüberschuß aber wird und muß mitnehmen, den englischen Auswanderungsplan zu nützen zu machen.

Um die Rolle zu verstehen, die dem Zucker hier zugehört, muß zunächst wiederum betont werden, daß der Zucker nicht, wie zum Beispiel Pfeffer oder Vanille nur ein Mittel ist, um den Geschmack irgendeiner Speise zu verbessern: er ist kein Gewürz, keine Leckerei, sondern ein sehr wertvolles Nahrungsmittel. Sein Wert liegt zunächst darin, daß man für billiges Geld in kleinem Raume eine sehr große Menge bestimmter und leicht verdaulicher Nahrungsmittel erhält, er liegt ferner in der vielseitigen Verwendbarkeit des Zuckers im Haushalte, in der er von keinem anderen Nahrungsmittel übertroffen wird und er liegt, was für uns im Augenblicke am wichtigsten ist, vor allen Dingen in seiner Eigenschaft „fettsparend“ zu wirken. Man kann innerhalb ziemlich weiter Grenzen ohne Schädigung des Wohlbefindens eines Menschen, jedes Kind, Butter, Schweinefleisch oder sonstigen Fetts, das er genießt, durch ein Kilo Zucker ersetzen. Nun haben wir aber infolge der fehlenden Einfuhr von Butter aus Russland, Schweinefleisch aus Amerika und Pflanzenölen, die zu Margarine verarbeitet wurden, aus den Kolonien, eine recht erhebliche Fettnot, die infolge der notwendig werdenden Abchlachtungen von Milchkühen später vielleicht noch wachsen wird. Diesem Mangel kann ohne Mehrkosten für den einzelnen Haushalt, ja bei einer Verringerung seiner Ausgaben gesteuert werden, wenn man sich entschließt, dem Zucker in der menschlichen Ernährung die gebührende Stellung anzuweisen. Süßspeisen, Marmeladen, Fruchtgelees und ähnliche Dinge werden eben teilweise die Butter auf dem Brote ersetzen müssen und sie können, wie bei jeder Gelegenheit noch bemerkt sei, in weiten Kreisen auch einen Teil des üblichen übermäßigen Fleischgenusses abblenden. Auch dem Einwand mancher besorgten Mutter, daß Zucker schlechte Zähne mache, muß entgegengetreten werden. Zucker an sich beeinflusst die Zähne überhaupt nicht, das kann höchstens Ruchengenuß tun, wenn nicht auf vernünftige Zahnpflege geachtet wird.

Schließlich sei noch kurz die außerordentlich wichtige Rolle gestreift, die die geringeren und geringsten Zuckersorten (Melasse) angesichts der Futtermittelknappheit bei der Viehfütterung haben. Sie werden mit allen möglichen Stoffen gemischt und als Kraftnahrung verfüttert, was übrigens mit dem Abfall der Rübenschnitzel schon von jeher geübt ist.

14. Westf. Provinzial-Versammlung des Evang. Pfarrervereins für die Provinz Westfalen in Dortmund am 8. und 9. Februar.

Am Montag fand die diesjährige Tagung des Westfälischen Pfarrervereins, die mit einer Versammlung des Provinzialausschusses unter Leitung des Vorsitzenden Präses Rodelke eröffnet wurde, und in der eine Reihe wichtiger Fragen zur Verhandlung kamen, statt. U. a. wurden bedeutende Mitteilungen über den Stand der Ecclesia gemacht, für deren Beitritt lebhaft geworben wurde.

Ein Vorschlag, daß das Gesetz betreffend Wöchnerinnenbeihilfe dahin abgeändert werden möchte, diesem Gesetz rückwirkende Kraft zu verleihen, fand allgemeine Zustimmung.

Betreffend Militärdienst der Theologen erstattet Pfarrer Schütte, Detrich, ein Referat mit einschneidenden und umgestaltenden Vorschlägen. Man sieht von Beschlüssen in dieser Sache ab, behält sich aber vor, nach Schluß des Krieges darauf zurückzukommen.

Ausführlich wird auch über die Feldseelsorge gesprochen. Wenn auch anerkannt wurde, daß wesentliche Verbesserungen auf diesem Gebiete eingetreten sind, so wurde doch an einzelnen Beispielen festgestellt, daß noch viel nachgeholt werden muß.

Pünktlich um 10 Uhr morgens eröffnete am Dienstag Präses Rodelke die 14. Tagung des Westfälischen Pfarrertages.

Aus dem Jahresbericht von Herrn Pfarrer Dr. Morgenstern, Hombruch, sei nur kurz hervorgehoben:

„30 Angehörige von westfälischen Pfarrern sind gefallen, 2 Pfarrer sind gefallen, 40 Pfarrer stehen z. T. mit der Waffe im Felde, 3 Söhne westfälischer Pfarrer haben das Eisene Kreuz 1. Klasse erhalten.“

Leider ist die Vaulastversicherung wieder eingegangen weil der Ev. Oberkirchenrat die Mühseligkeit der Geldeinlagen verlangte. Der Redner forderte ausreichend Vermehrung der Feldseelsorge, besonders auch für die Truppenübungsplätze.

Prof. D. Smend-Münster behandelte den Gegenstand: „Unser Gottesdienst und der Krieg.“

„Von den französischen Gefangenen in Münster hört man, daß sie sich sehr zahlreich in die Messen drängen, und zwar viele in echter tiefer Sehnsucht nach Gott. Aber unsere heimatlichen Gemeinden zeigen ja während des Krieges auch ein vertieftes kirchliches Verlangen. Diesem verstärkten Verlangen kommt eine mannigfache Ausgestaltung des Gottesdienstes in oft recht individueller Form entgegen.“

Hinsichtlich der neuen Vieder empfiehlt der Redner die größte Zurückhaltung. In den alten Viedern liegt doch tiefere Kraft als in der ungeheuren Fülle neuzeitlicher Lyrik.

Besonders geht Professor D. Smend auf die sogenannten Kriegspredigten ein. Begrüßenswert ist das Bestreben, den Gottesdienst in inneren Zusammenhang mit der Zeit und ihren Ereignissen zu bringen. Der Redner empfiehlt besonders liturgische Kriegsandachten an der Hand der Schöpfungen Sebastian Bachs.

Bei Kriegsgebetstunden empfiehlt er die Mitwirkung von Kinderchören und warnt vor langen Kriegspredigtgottesdiensten.

Eingehend spricht er von Gedächtnis-, Dank- und Bittgottesdiensten, sogar von den kommenden Siegesgottesdiensten.

Es ist nach Ansicht des Redners nicht nötig, bei allen Texten der Predigten die Beziehungen zum Krieg zu finden, sonst käme eine furchtbare Eintönigkeit in der Predigt auf.

Weg mit dem englischen Larifari, mit dem unfürlichen Zeitergeßang englischer sentimentaler Gefühlslieder!

Eine sehr lebhaft besprochene, an der sich auch verschiedentlich der westfälische Altmeister kirchlicher Liturgik, Superintendent D. Felle, Hamm beteiligte, folgte den mit großem Beifall aufgenommen, feinsinnigen Ausführungen Prof. D. Smends.

Ein zweiter überaus wichtiger Verhandlungspunkt war unerwartet und für viele Teilnehmer ganz überraschend veranlaßt durch die Entwicklung der letzten Zeit, auf die Tagesordnung gesetzt worden: Die Frage nach der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage Deutschlands und nach dem Stande der Volksernährung im Kriege. Den Gegenstand behandelte in längeren Ausführungen der Direktor des westfälischen Preßverbandes, Pfarrer Wolf, Witten, der vom Minister des Innern auf Vorschlag des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg an dem Kurkurs über Volksernährung teilgenommen hatte. Er kam auf den Nahrungsernährungsplan Englands zu sprechen und auf die Wirkungen, die Englands Maßnahmen bisher auf den deutschen Getreidehandel ausgeübt haben. Vor allem wies er auf die drohende Roggen- und Kartoffelnot hin, die unzweifelhaft eintreten würde, wenn man nicht schleunigst damit aufhöre, Brotgetreide und Kartoffeln zu verfüttern, oder letztere weiterhin zum Schaden des Volksganzen für Spiritus zu verbrennen.

Er forderte die westfälischen Pfarrer auf, in dieser ersten Lage durch Veranstaltung von Aufklärungsversammlungen durch Belehrungen vom Katheder und von der Kanzel die Gemeindeglieder auf den tiefen Ernst der Lage hinzuweisen. Unter dem Eindruck dieser Ausführungen beschloß der Westfälische Pfarrertag, sofort durch das Evangelische Preßbüro-Witten ein aufklärendes Flugblatt herauszugeben und in allen Gemeinden zu verbreiten, auch allerorten Versammlungen zu veranstalten.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen wurde die überaus zahlreich besuchte Kriegstagung gegen 2 Uhr mit Gesang und Gebet vom Vorsitzenden geschlossen.

Graf Zeppelin über den Luftkrieg.

Der Berliner Vertreter des großen Nachrichtenbureaus der amerikanischen Zeitungen „United Press“ Karl v. Wiegand hatte eine Unterredung mit dem Grafen Zeppelin, aus der wir im nachstehenden das wichtigste zur Kenntnis unserer Leser bringen.

„Wenn die militärische Wirkung der Zeppelin-Luftschiffe zur Folge hat, den Krieg auch nur um einen Tag zu verkürzen und dadurch vielleicht Tausende von Menschenleben zu retten; wenn die Zeppeline, die gegenwärtig erst am Anfang ihrer Entwicklung stehen, so weit fortschreiten, daß es in Zukunft weniger Krieg gibt und wenn so ihre Existenz eine Wohltat für die Menschheit und die Welt wird, ganz abgesehen von dem friedlichen Gebrauch der Luftschiffe; wenn in dieser kritischen Stunde des deutschen Volkes, zu einer Zeit, da man sich bemüht, uns, unsere Frauen und Kinder auszuhungern und Deutschlands Existenz auf dem Spiel steht, die Zeppeline dem Vaterlande auch nur den geringsten Kraftzuwachs verleihen gegen den Ring seiner Feinde, die unsere völlige Vernichtung herbeiführen wollen — dann ist meine Lebensarbeit nicht vergeblich gewesen.“

Mit diesen markigen Worten eröffnete der greise, fast achtzigjährige Graf Zeppelin das Gespräch, das er auf dem Wege nach Friedrichshafen mit dem Deutschamerikaner Wiegand führte. Der Graf kam von der Küste, wo die Zeppeline, die England einen Besuch abgestattet hatten, von ihm einer Prüfung unterzogen worden waren.

Die Zukunft des Luftkrieges.

Der Luftkrieg wird nach Ansicht des Grafen Zeppelin, ebenso wie der Unterseebootkrieg, ein wichtiger Faktor in den Völkerkriegen der Zukunft werden, der ihnen ein ganz verändertes Gesicht geben wird. An großen Luftschlachten zwischen Luftflotten glaubt Graf Zeppelin nicht, wenigstens nicht in naher Zukunft. Daß bei Zeppelinangriffen Nichtkombattanten getötet worden seien, wäre bedauerlich. Aber auch andere Kriegsmaschinen hätten das getan. Englands Empörungsschreie, dieses Englands, das die deutschen Frauen und Kinder auszuhungern wolle, seien unberechtigt. Sollte England Zeppeline, würde es sie sicher gegen Deutschland verwenden. Die Zeppeline richteten ihr Augenmerk nur auf militärische Streitkräfte, gegen geschützte Städte, Schiffe, Arienale, Docks usw. Daß man bemüht ist, die friedliche Einwohnerkraft zu schonen, geht daraus hervor, daß Zeppeline, die vom Feinde beschossen wurden, und, um schnell zu steigen, Bomben als Ballast abwarfen, die Explosionsfontäne ausschalteten. Eine Bombe, die wahrscheinlich auf Nichtkombattanten fallen würde, sollte nicht explodieren können. Fragen des Amerikaners, ob es im Plane der Deutschen liege, London mit einer Luftflotte anzugreifen, wie groß die deutsche Zeppelinflotte jetzt sei, wie schnell die Zeppeline gebaut würden und ähnliches, wurden vom Grafen Zeppelin selbstverständlich nicht beantwortet. Dagegen erzählte der Graf, daß seines Wissens nur ein Kampf zwischen einem Zeppelin und Luftschiffen stattgefunden habe, der Zeppelin habe die Luftschiffe verjagt. Und weiter, daß es sein sehnlicher Wunsch gewesen sei, selbst einen Zeppelin im Kriege zu führen, daß er jedoch dort bleiben mußte, wo er notwendiger war.

Berlin-Newyork im Zeppelin.

Graf Zeppelin teilte dann dem Ausfrager mit, daß er noch einen großen Ehrgeiz habe: „Ich möchte“, sagte er, „daß ein Zeppelin das erste Luftfahrzeug wäre, das Europa und Amerika auf dem Luftwege verbindet. Ich möchte noch lange genug leben, um einen meiner Kreuzer über den Ozean nach Amerika zu bringen, wo ich vor vielen Jahren meinen ersten Ballonaufstieg machte. Ich fühle es, ich muß so lange leben, bis ich dieses Ziel erreicht habe.“

Die wohl nur scherzhaft als Seitenhieb auf törichte englische Ausstreunungen von deutschen Angriffsplänen auf Amerika gedachte Frage Wiegands, ob der Graf Newyork, Washington und andere Städte bombardieren wolle, beantwortete Graf Zeppelin mit der Erklärung, er wolle nur in friedlicher Mission nach Amerika fliegen und der Welt so zeigen, daß die Zeppeline auch einen anderen Zweck haben als einen rein kriegerischen. Die Luftreise werde einmal die schnellste und sicherste Art der Reise werden. Eine Luftreise nach Newyork im Zeppelin von Deutschland aus würde je nach Wind und Wetter drei, allerhöchstens vier Tage dauern. Allmählich würde sich die Schnelligkeit der Zeppeline vergrößern, in derselben Weise, wie sie sich bei den Dampfschiffen vergrößert hätte. Die Zeppeline ständen erst am Anfang ihrer Entwicklung. Sie würden für den Krieg einen größeren Auftrieb, für Handel und Verkehr, auch für den Postverkehr eine größere Geschwindigkeit und Tragkraft erhalten.

Ernte und heitere Kriegsbriele.

Von einer Angehörigen der Kriegs-
gefangenen-Vorkasern Bern-Tranfit wer-
den interessante Auszüge aus Briefen vom
Schlachtfelde und von Kriegsgefangenen
veröffentlicht, von denen wir einige wieder-
geben.

Eine deutsche Mutter schrieb ihrem Sohne, sie wolle
zu seiner Ehre annehmen, daß er sich nicht anders als
schwer verwundet habe gefangennehmen lassen: in diesem
Falle bringe ihm diese Karte tausend Grüße, andernfalls
brauche er nicht mehr heimzukommen. Eine weniger
heldenhafte geführte französische Mutter schrieb ihrem
Sohne auf einer Feldpostkarte, die sich in der Schweiz
verirrt hatte: „Et si tu vas au feu, tâche d'en revenir
comme la bonne porcelaine, c'est-à-dire sans rien te
casser.“ (Und wenn du ins Feuer kommst, trachte,
daraus wie gutes Porzellan, d. h. unzerbrochen, zurückzu-
kehren.) Es trafen auch Briefe ein, die Kugelschläger und
Blutstöße trugen. Ein im Argonnen Wald verwundeter
Franzose schrieb seiner Frau in unbeholfenen, großen
Buchstaben, daß ihm beide Beine zerhackt worden
seien, und daß er wohl in einer Stunde tot sein
werde. Der Brief wurde von einem Stabsarzt durch die
deutsche Feldpost nach Bern geschickt, mit der Bemerkung,
daß der Bedauernswerte mit dem Briefe in der Hand
seiner Leiden erlegen sei. Ein anderer beim Abbruch des
Schlachtfeldes gefundener Brief trug, wohl von der Hand
eines der französischen Soldaten, nur wenig mächtigen
deutschen Sanitätskolonnen, neben der Adresse die Be-
merkung: „Camarad caputt. Le Prussien.“ Von liebe-
voller Fürsorge zeugten in gutem Deutsch geschriebene
Briefe eines protestantischen Pfarrers in Marseille, der
deutsche Eltern von der baldigen Genesung ihrer Söhne,
die in einem dortigen Lazarett lagen, verständigte. Den
Tod eines verwundeten teilte er dessen Mutter mit froh-
reichen Worten mit; er vergaß nicht, beizufügen, daß er
den Sterbenden nicht verlassen, und daß dieser ihm den
vorgeschriebenen Vers aus dem Evangelium Matthäi in
der Todesstunde nachgesprochen habe, worauf er mit den
Worten „Liebe Mutter“ verschied. Deutsche Kranken-
schwestern schrieben herzliche, in tadellosem Französisch ab-
gefaßte Briefe an Angehörige von französischen Ver-
wundeten, die in deutschen Lazaretten versorgt wurden.

Von Kriegsgefangenen Oberbayern schrieb einer seiner
Ehefrau, wenn sie ihm an Limburger und a. G. schickte,
solle sie nicht vergessen, ein „Kiebelchen“ mit zu-
geben. Ein anderer ist während, daß er noch kein Paket
erhalten hat und schreibt seinem Schatz: „Aus ist, akkurat
aus.“ Ob sie etwa meine, es sei angenehm, zuzusehen,
wie alle ihre Pakete auspacken? Aber sie solle nur warten,
bei der nächsten Kirchweih sei der Josef nicht mehr ein
solcher Esel, ihr einen Biter von dem teuren roten zu
zahlen usw. Einen gelungenen Brief hat ein gefangener
bayerischer Jagdpächter geschrieben. Er bedauert tief,
nicht selbst jagen zu können, und gibt seinen Brüdern in
Sankt Hubert eingehende Verhaltensregeln für die
diesjährige Jagd. Nach je zwei bis drei Sähen kommt
als ständiger Rehrreim die leidenschaftliche Mahnung, sie
sollten aber ja auf den Bazi, den damischen, auf den
Apotheker, der seinen Rehrhof von einem Kuckuck unter-
scheiden könne, achten. Das sei jetzt die Gerechtigkeit:
er müsse hier in den verdammten Bären eingesperrt
hocken, und der Bazi, der damische, freise zu Hause die
guten Kalbskuchen und könne ihm beliebigweise die Jagd
verleihen.

Einen von echtem Humor erfüllten Brief hat ein
junger Schriftsteller seiner Frau geschrieben: „Welche
Schnur“, heißt es da, „hatten wir beide nach dem
Sünden! Aber als wir letztes Jahr heirateten, verfügten
wir zwei beide, nachdem wir für den Hochzeitsfrak be-
zahlt hatten, über nicht viel mehr als beinahe 25 Mark.
Somit gab's nichts zu „Hochzeitsreisen“.“ Nun sei er
früher, als er geglaubt hätte, gratis und franko an die
Riviera gekommen. Er fühle sich ganz wohl, nur habe
der Lagerkommandant nicht das richtige Verständnis
dafür, was so einem jungen Menschen fehle. Er habe ihn
kürzlich mal erlucht, ihm doch fünf Tage Urlaub zu geben,
da er gern in Montecarlo die Bank sprengen möchte, aber
er habe statt der fünf Tage Urlaub zehn Tage „Riste“
bekommen.

Die Schweizerin sah auch eine ganze Anzahl Karten
mit Photographien, die französische Verwundete aus
Deutschland nach Hause sandten. Die Bilder zeigten
Aufnahmen aus den Lazaretten und enthielten die Ver-
sicherung, daß den Verwundeten die beste Pflege zuteil
werde. Viele französische Genesende ließen sich mit
deutschen Kameraden zusammen photographieren. Ein
Bild zeigte einen französischen Soldaten mit zwei Holz-
beinen und links und rechts von ihm, mit ineinander-
geschobenen Armen, je einen deutschen Soldaten: der eine
hatte nur einen Arm, der andere nur ein Bein. Über die
erschütternde Photographie hatte der Franzose geschrieben:
„Le malheur nous réunit!“ („Das Unglück ver-
einigt uns!“) (RK.)

Kleinkrieg auf New Yorker Straßen.

(Allelei Redeschlachten.)

(RK.) New York, im Februar.

Während der große europäische Krieg über alle Welt
dahinführt und alles umstürzt, kämpft man hier in New-
York einen kleinen Krieg, bei dem es kein Blutvergießen
gibt, wenn man nicht das blickende Nasenbluten, das hin
und wieder vorkommt, dazu rechnen will. Die Schlachten
werden alle auf den Plätzen geschlagen, wo die großen
Zeitungen auf riesigen Plakaten die Telegramme aus
Europa kundmachen und gleichzeitig auf einer gigantischen
Landkarte die durch fälschliche buntfarbige Fähnchen dar-
gestellten Heere aller Mächte marschieren lassen. Sehen
wir uns eine dieser Straßenschlachten an. Park Row, drei
Uhr nachmittags: die Nachmittagsneuigkeiten erscheinen
eine nach der anderen über der Eingangspforte des
Redaktionsgebäudes der „Sun“, in Form eines auf-
geschlagenen Zeitungsblattes, das fast zwei Stockwerke
hoch ist. Wie hier üblich, liegen die Verbündeten, und die
andern müssen natürlich verlieren. Der uninteressierte
Zuschauer wundert sich darüber nicht mehr; in Amerika
haben die Verbündeten noch immer gesiegt, und vor allem
England und mit England die Indier und andere exotische
Völker.

Auf dem Platz eine Menschenansammlung, zum
größten Teil Arbeitslose, die die Nachrichten laut be-
sprechen. In einer Gruppe spricht ein unterlegter,
angriffslustiger Deutscher von etwa vierzig Jahren erregt
mit einem langaufgeschossenen, hageren, mit zwei Gold-
zähnen begnadeten Engländer, der fortwährend ironisch
lächelt und eine überlegene Ruhe zur Schau trägt. Alter:
auch wohl etwa vierzig Jahre. Das Volk rings im
Kreis hört dem Wortstreit zu. Ich trete an die Gruppe
heran und höre, wie der Engländer gerade sagt: „Tapfer
sind sie ja, diese Deutschen, aber leider allzu sehr deutsch,
verflucht deutsch. Ein Glück, daß England noch recht-
zeitig in den Kampf eingetreten ist, sonst wäre es

um das arme Europa.“ Der Deutsche unterbricht
ihn mit den Worten: „Der Teufel hole die
Engländer! Wir werden es deinem England schon
ansstreichen, du wirst's erleben. Das Spiel hat
kaum erst begonnen.“ — „Wird aber ebenso rasch wieder
zu Ende sein“, meint der Engländer: „Im kommenden
Frühjahr wird ein neues englisches Heer in Berlin Fuß-
ball spielen.“ — „Jawohl, mit dem Fernglas werden deine
Engländer nach Berlin kommen, du Held von der Straße.
Ich möchte wetten, daß du ein Söldling der von John
Dull bezahlten Presse bist.“ — „Da irrst du dich aber ge-
waltig; ich bin keines Menschen Söldling; ich bin die
öffentliche Meinung.“ — „Und ich bleibe dabei, daß du
bezahlt wirst; aber feig, wie ihr alle seid, willst du es
nicht zugeben.“ — „Jügle deine Zunge, sonst gibt's
was.“ — „Jawohl, eine feige Memme bist du, und
ich wette einen Dollar, daß die Presse dich bezahlt.“ —
„Um wetten zu können, müßtest du ja wohl zuerst
diesen Dollar haben.“ — „Natürlich habe ich
ihn, es wäre denn, daß du ihn mir soeben gestohlen hast.“
Und in diesem bedrohlichen Tone geht die Unterhaltung
weiter. Die Ansichten der Zuhörer sind geteilt. Ein
junger Burische ruft: „Hau doch diesem Engländer ein
in die...: der Kerl kommt seit drei Monaten Tag
für Tag hierher, um die Deutschen zu beschimpfen.“ Die
Diskussion wird immer erregter, es regnet von allen
Seiten grobe Worte, und alles läßt befürchten, daß im
nächsten Augenblick eine allgemeine Prügelei im Gange
sein wird: da erscheint ein Riese, ein stämmiger „policeman“
mit unheimlich breiten Schultern, teilt mit starkem Arm
die Menge, besänftigt mit einigen gutmütigen Worten
Deutsche und Engländer, und alles ist wieder in Ordnung.

In einer andern Gruppe sagt höhnisch ein Amerikaner
zu einem Deutschen aus Bayern, einem armen alten
Mann, warum er, statt hier auf der Straße die Zeit zu
vertrödeln, nicht nach Deutschland gegangen sei, um zu
kämpfen. Da leuchtet es in den Augen des Bayern auf,
und er antwortet mit echtem Vaterstolz, während ein
Bittern durch seine Stimme geht: „Meine drei Söhne
kämpfen drüben für das Vaterland und sind vielleicht jetzt
schon tot!“ Alles schweigt, auf tiefe ergriffen. Ein
Frei tritt hinzu, spricht zu dem alten Mann ein paar
freundliche Worte und beginnt dann auf England zu
schimpfen, die alte Kupplerin — wie er sagt — die das
arme Irland wie eine Sklavin behandelte. Auch ein
Amerikaner fährt auf England los: „Die Engländer sind
anmaßend“, sagt er. „Alle werden hierzulande amerika-
nische Bürger, nur die Engländer nicht. Ein Engländer
schämt sich Amerikaner zu werden!“ Inzwischen ist ein
paar Schritte weiter ein neuer Bank ausgedrungen, und
die amerikanische Neutralität muß in Gestalt des Polizei-
giganten immer wieder einschränken.

Rings um den Platz stehen die Wollenträger, die
gleichgültig auf die kleinen Schlachten der kleinen Menschen
hinabschauen; das „Wool Worth Building“ beleuchtet seine
60 Stockwerke, aber es bleiben gar viele Fenster dunkel.
Die Geschäfte gehen schlecht, sagen diese dunklen Fenster;
sehr schlecht, antworten andere dunkle Fenster anderer
Wollenträger. Von den kleinen Strassenschlachten weiß
man da oben vielleicht nichts, obwohl sie so nahe sind,
aber den großen Krieg, der so fern ist, spürt man, und
war sehr... (Leono Sagui.)

Auszug

aus den amtlichen Verlustlisten Nr. 141 bis 145.

2. Garde-Reserve-Regiment. 1. Bataillon. Kotowice
am 15. und 16., Lubowice am 15. und 18., Esgercow
am 28. und 29. Nov., Kluti am 2., Belchatow am 3.,
Kamienne am 4. und 5. und Wlugo synow am 8. Dez.
1914. 4. Kompanie. Unteroffizier Fritz Schmidt-
Pilsringhausen, Amt Meinerzhagen, verwundet. Reserve-
Friedrich Joseph, Altna, vermisst.

Infanterie-Regiment Nr. 136. 1. Bataillon. Dpern
am 9., 20., 22., 25., vom 27. bis 31. Dez. 1914 und
vom 3. bis 5. Jan. und andere Gefechte vom 6. bis
19. Jan. 1915. 2. Kompanie. Gefr. d. L. Albert
Schulte II, Herscheid, gefallen.

Regiment Boeters. Wielawy am 2. und 3. Dez.
1914. 4. Kompanie. Unteroffizier Klauke, Halber,
vermisst.

Füsilier-Regiment Nr. 80. Le Duesnoy am 1. Nov.
1914 und andere Gefechte vom 15. bis 19. Jan. 1915.
3. Kompanie. Füsilier Wilhelm Heese, Plettenburg, an
seinen Wunden im Lazarett Marche-Mouarde am 23.
Jan. 1915. gestorben.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 32. Gefechte vom 17.
bis 22. Jan. 1915. 1. Kompanie. Gefreiter Wilhelm
Stiefelwagen, Altna, leicht verwundet.

Jäger-Bataillon Nr. 11. Rixebourg-l'Avoue vom
1. bis 31. 12. 14. 4. Kompanie. Jäger Rob. Hembeck,
Löfendorf, Amt Lüdenscheid, leicht verwundet.

Jäger-Bataillon Nr. 9. Gefecht am 29. 1. 15. 3. Kom-
panie. Kriegsr. Reinhold Bollmann, Altna, gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 136. Gefechte vom 22. bis
27. Jan. 1915. 7. Kompanie. Wehrmann Friedrich
Metzberg, Rixebourg, Amt Lüdenscheid, gefallen.

Schuldenzahlung und Krieg.

Von unserem juristischen Mitarbeiter.

Wie bekannt, ist bei Ausbruch des Krieges durch
verschiedene Bundesratsverordnungen dem wirtschaftlichen
Schutz von Schuldnern dadurch Rechnung getragen worden,
daß an Stelle und als Ersatz für das in vielen anderen
Staaten erlassene Moratorium erhebliche Zahlungsstun-
dungen angeordnet worden sind, welche das Gericht dem
Schuldner, sobald er verklagt ist, auf seinen Antrag ge-
währt. Meistens wird hierdurch dem Interesse des
Gläubigers auch gedient sein; denn ihm muß ja daran
liegen, daß die Existenz des Schuldners nicht durch harte
Zwangsmassregeln ruiniert wird, sondern das derselbe
die schwierige Zeit übersteht. Zu beachten bleibt dabei
aber immer, daß diese Wohlthat nur dem wirklich bedürf-
tigen Schuldner zugutekommt, damit nicht solche davon
Gebrauch machen, welche wohl in der Lage wären, zu
zahlen, aber nicht zahlen wollen, den Krieg also nur als
willkommenen Vorwand benutzen; deren Zahl ist, wie
die Gerichtsverhandlungen täglich lehren, leider allzu groß.
Die Gerichte werden nicht immer in der Lage sein, die
persönlichen Verhältnisse des Schuldners genügend auf-
zuklären. Jede des Gläubigers ist es also, dem Richter
in jedem einzelnen Falle die nötigen Unterlagen zu bieten,

damit derselbe die Stundung der Schuld verjagen kann,
wenn die Lage und Verhältnisse des Schuldners solche
Stundung nicht rechtfertigen sollten, worüber ja meist
der Gläubiger viel besser orientiert sein wird als das Gericht.

Selbstverständlich gilt alles dies nur für daheim-
gebliebene Schuldner; denn Schuldner, die im Felde stehen,
sind dadurch geschützt, daß jedes gegen sie bei Gericht
anhängig gemachte Prozeßverfahren bis zur Rückkehr der
Betreffenden ausgesetzt wird. So einfach diese Bestimmung
auch klingt, haben sich doch in der Praxis schon Schwierig-
keiten bei ihrer Handhabung ergeben, nämlich wenn der
Schuldner eine aus mehreren Teilhabern bestehende Handels-
gesellschaft ist; ebenso bei Kommanditgesellschaften. Die
Gerichte hatten sich bisher meist dahin entschieden, die
Aussetzung des Prozesses nur dann zu bewilligen, wenn
sich sämtliche Gesellschafter im Felde befinden. Ist
nur einer im Felde, so wird das Verfahren gegen
die übrigen fortgesetzt. Das Kammergericht hat nun
aber kürzlich eine andere Ansicht vertreten, welche betont,
daß eine Gesellschaftsschuld nur einheitlich gegen alle Teil-
nehmer sowie gegen die Firma selbst festgestellt werden
könne und daß dies nicht möglich sei, wenn auch nur ein
Mitglied der Gesellschaft im Felde wäre. Uns scheint
diese Auffassung dem Zweck des Kriegsgesetzes bei Handels-
gesellschaften mehr zu entsprechen. Eine Aktiengesellschaft
oder G. m. b. H. hat kein Recht auf Aussetzung, wenn
Gesellschafter, Geschäftsführer oder Direktoren zu den
Fahnen einberufen sind. bl.

Bunte Zeitung.

Der Weltkrieg für Frankfurt a. M. Die „Christliche
Freiheit“ entnimmt der „Church Times“, einer weit-
verbreiteten und einflussreichen Wochenschrift der hoch-
konservativen Partei Englands, folgende tiefgründige Be-
trachtung: „Für welches Volk kämpfen wir mehr als für
das, das zwischen Maas und Elbe in Knechtschaft wohnt?
Ich will den Krieg als einen Krieg für die Freiheit
Deutschlands betrachten. Wir werden zwar Deutschlands
Güter verwunden müssen, wenn wir seine Fesseln durch-
hauen, aber es ist ja nicht Deutschland allein, das leiden
muß. Welch ein Aufbruch in der Welt! Um Frankfurt
am Main zu befreien, brechen Australier in die Inseln
des Stillen Ozeans ein, sammeln sich Burenkommandos,
reiten die Kosaken vom Altai über endlose Steppen, machen
Jäger und Gräber den langen Zug vom Dufon, über-
schreiten Radschaputenfürsten das Schwarze Meer, weinen
englische Frauen stolze und stille Tränen, liegen fran-
zösische Bauernhöfe verwüstet, jagen Schiffe über alle
Meere, blutet Belgien.“ Dieses Musterbeispiel englischer
Sentimentalität grenzt schon dicht an Babylon.

Das Deutschtum in Rußisch-Polen. Der
„Warschauer Neuwelt“ macht über das Deutschtum in
Rußisch-Polen einige Mitteilungen, welchen amtliche Mit-
teilungen russischer Gouverneure zugrunde liegen. Es
gibt danach in Rußisch-Polen 609 895 Deutsche, die sich
folgendermaßen verteilen: Warschau (Stadt) 19 400;
Gouvernements: Warschau 105 786, Petritau 218 322,
Kalis 101 895, Wlaga 48 322, Lublin 40 391, Suwalki
37 605, Siedlce 18 613, Radom 11 986, Romza 6674,
Rielce 2900. Dabei muß hervorgehoben werden, daß nur
Protestanten — darunter 57 000 protestantische Polen —
gezählt sind. Von den 552 895 deutschen Protestanten sind
nur 63 972 russische Untertanen, die übrigen aber reichs-
deutsche oder österreichische Staatsangehörige. Der Grund-
besitz der deutschen Protestanten in Rußisch-Polen macht
zusammen 11 761 Dekjätinen aus; hiervon liegen im
Gouvernement Warschau allein 8534 Dekjätinen. Der
selben Zeitung zufolge sollen demnächst 27 russische
Büroenträger, die sich in deutscher Gefangenschaft be-
finden, gegen Deutsche, die in Rußland daselbstes Schicksal
erleiden, umgetauscht werden. Es läßt sich einstweilen
nicht feststellen, ob und inwieweit diese Mitteilung den
Tatsachen entspricht.

Eine Petroleumgrube in Italien. Wie aus Rom
gemeldet wird, ist in San Giovanni bei Carico (Provinz
Caferta in Campanien) eine Petroleumgrube von 460
Meter Tiefe entdeckt worden. Es wurde festgestellt, daß
die Petroleumgrube täglich etwa 2000 Liter liefern könne.

Landwirtschaftliches.

Ueber die Bedeutung der Kalidüngung. Die
Kalialze stehen uns auch gegenwärtig unabhängig vom
Auslande in mehr als ausreichenden Mengen zur Ver-
fügung. Ihre Verwendung hat aber vielfach noch nicht die
nötige Beachtung gefunden. Gerade für solche Böden, die
bisher noch wenig mit Kali oder aber jahrelang mit
Phosphorsäure, Stickstoff usw. gedüngt worden sind, ist
in diesem Jahre eine gute Kalidüngung — auf leichtem
Boden 3—5 Ztr. Kainit pro Morgen, auf schwerem Boden
1—1½ Ztr. 40 % Kalisalz — besonders zu empfehlen
um die im Boden ruhenden Phosphorsäure- und Stick-
stoffvorräte zur besten Wirkung zu bringen.

Schickt Zeitungen ins Feld

Niemand ist bekanntlich über den Fortgang des Krieges
weniger orientiert, als unsere Krieger im Felde. Sie be-
kommen nur Kenntnis von den Ereignissen in ihrer nächsten
Umgebung. Sehnsüchtig werden daher Zeitungen aus der
Heimat erwartet, die eine Erquickung für den Krieger sind.

Wer

seinen Angehörigen im Felde

eine Freude machen will

sorge für Nachsendung

dieser Zeitung

in das Kriegsland.

Der Versand geschieht durch uns täglich durch Feldpost-
brief. Die Gebühr beträgt einschließlich des Bezugspreises

monatlich 65 Pfennig.

Bestellungen erbitten wir unter Angabe der genauen
Adresse an die Hauptgeschäftsstelle:

Salver i. W., Kirchstraße 5.



1 Pfund-Paket
(Netto-Inhalt 500 gr)
65 Pfg.

Im Krieg wie im Frieden
stets volles Gewicht zum alten Preis!

Persil
das billigste!



1 Pfund-Paket
(Netto-Inhalt 500 gr)
65 Pfg.

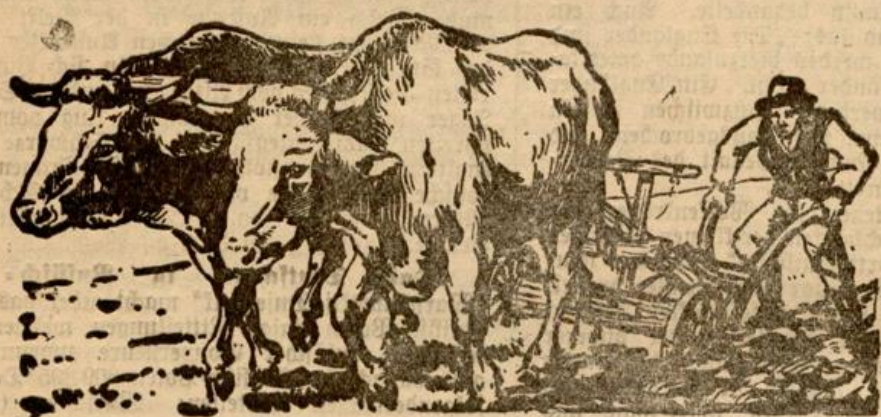
Auch während des Krieges erhalten Sie beim Einkauf des selbsttätigen Waschmittels **Persil**, das nach wie vor in gleicher Güte geliefert wird, volles Gewicht zum alten Preis, im Gegensatz zu manch anderen Waren, die infolge Rohstoffmangels oder Rohstoff-Verteuerung entweder im Gewicht gemindert oder im Preise heraufgesetzt worden sind. Persil ist als

Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel

für Kranken-, Woll- und Haushaltungs-Wäsche jeder Art unübertroffen, da es die Wäsche nicht nur blütenweiß, wie auf dem Rasen bleicht, sondern auch gleichzeitig alle Krankheitskeime vernichtet. Es erfordert keine weiteren Waschzutaten wie z. B. Seife, Seifenpulver usw., daher billigstes Waschverfahren!

Sie sparen damit wirklich!

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**



Jeder tue seine Pflicht

Wie der Krieger im Felde, so
der Landmann auf dem Felde!

Wo infolge des Krieges die Herbstdüngung vernachlässigt
worden ist, kann der Schaden durch eine

Kopfdüngung mit Kalisalzen

(am geeignetsten 40 % iges Kalidüngesalz) wieder gut
gemacht werden. Als Kopfdünger werden die Kalisalze
auf die trockenen — d. h. nicht tau- oder regennassen —
Pflanzen ausgestreut. — Weitere Auskünfte erteilt
jederzeit kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.
Münster, Achtermannstraße 4.

Bis zum 1. April ds. Js. werden noch kostenfreie Hausanschlüsse für elektrische Beleuchtung

hergestellt. Man fordere Antragsformulare beim Komm.
Elektrizitätswerk Mark, A.-S., Hagen i. W.

Soya-Speisebohnen

nährhafter als andere Hülsenfrüchte
und 50 % billiger

zu haben im Grosshandel bei:

Caesar Laski & Co., Hambura. Fernspr. Gr. 6,
923/924.

Milchversandscheine

empfiehlt die

Geschäftsstelle dieser Zeitung

Sofort zuverlässiger Merknecht

gesucht
Ernst Kirchhoff,
Bergfeld bei Halver.

Mehrere tüchtige Erdarbeiter

sucht
Gärtnerei Chr. Weltecke,
Halver.

In Kierspe-Bhf. sind
einige

Gartenbeete

zu vermieten.

Auskunft erteilt

Frau Vansberg
Kierspe-Bhf.

Coruso Bonbons

bestes Mittel gegen Husten und
Verkeimung
per Paket nur 20 Pfennig.
Alleinverkauf für
Halver und Umgegend:
Aug. Schäfermann, Halver.



Meine Billige Wollwoche!

beginnt Montag, den 15. Februar.

Grosse Posten Strickwolle

in schwarz u. grau 10 Lot 108, 99, 85, 69 Pf.
Schafwolle per 10 Lot 99 und 85 Pf.

Grosse Posten Schlafdecken

per Stück 4.50, 3.50, 2.95, 1.75 Mark.

Die vom Ausverkauf erübrigten

Reste

in Flanellen, Schürzen, und Kleidersiamosen,
Schürzendruck, Handtuchgebild, Blusen und
Kleiderstoffen von 1½ bis 6 Meter

zu bekannt billigen Preisen.

L. Stern, Meinerzhagen,

Kirchstrasse.

Bekannte Fahrtvergütung!



Reiseförbe

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

2 Spaten Schleifer

sofort gesucht für dauernde
Arbeit.

C. Krampe Wwe.,
Münster.

FUTTERMITTEL

empfiehlt
C. Zimmermann, Ohl Bez. Oslu.

Junges Ehepaar sucht Wohnung

von 2-3 Zimmer,
eventl. mit Bodenraum.

Offerten unter X 500 an
die Geschäftsstelle des Allgem.
Anzeigers Halver erbeten.

Bürgerverein Brügge.

Sonntag, den 14. Februar,
abends 7 Uhr

General-Versammlung

im Lokale des Herrn Ferd.
Niggeloh.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
 2. Kassenbericht.
 3. Vorstandswahl.
 4. Verschiedenes.
- Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Geldpostkarten

Geldpostbriefumschläge
sind zu haben in der Buch-
handlung

Wilh. Bell jr., Halver.